

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Liturgie

Archiv für Liturgiewissenschaft. In Verbindung mit Prof. DDr. Anton L. Mayer und Dr. Odilo Heiming OSB, herausgegeben von Dr. Hilarius Emonds OSB (Abt-Herwegen-Institut für liturgische und monastische Forschung Abtei Maria Laach). Band IV: 1. Halbband 222 S., Lw. 21,50 DM; 2. Halbband 613 S., Lw. 37.— DM. Band V: 1. Halbband 231 S., Lw. 23,50 DM. Regensburg, Friedrich Pustet 1955, 1956, 1957.

Jeder, der mit kritischem Blick die drei Bände mustert, wird den Fleiß und die Akribie feststellen, mit der Redaktion und Mitarbeiter sich bemüht haben, auch im 4. und 5. Jahrgang die wissenschaftliche Tradition des Archivs in bewährter Weise fortzusetzen. Es geschieht in den drei Sparten Aufsätze, Miszellen und Literaturberichte.

Unter den *Aufsätzen*, die über das rein liturgische Fachwissen weit hinausgehen, haben wir hervor: 1. Anton L. Mayer: „Die geistesgeschichtliche Situation der Liturgischen Erneuerung“ (IV, 1 S. 1—54) — eine Untersuchung, die aus den Beziehungen und Verbindungslien, die seit der Jahrhundertwende zwischen der bildenden Kunst, der Dichtung, den Geistes- und Naturwissenschaften bestehen, und aus dem Einfluß, den diese geistesgeschichtlichen Erscheinungen auf die christliche und kirchliche Religiosität ausgeübt haben, zu zeigen versucht, daß die liturgische Erneuerung etwas Größeres und geschichtlich Sinnvollereres ist, als eine Zeitmode oder ein Sonderstreben bestimmter Personengruppen, die etwa ihren Geschmack und ihre Wünsche der Kirche aufdrängen wollen. Das Erwachen der Liturgie hat vielmehr eine historische Bedeutung, insofern sie eine Kraft ist, die von ihrer Zeit und für ihre Zeit aufgerufen ist und den überzeitlichen Inhalt ihrer Verkündigung auch in der Sprache der Zeit formen und aussagen kann. — 2. Herbert Folger OSB: „Eucharistie und Gral. Zur neueren Wolframforschung“ (V, 1 S. 96—102) — ein Literaturbericht, in dem aus der Überfülle der Parsivalforschung nur das Gralsproblem herausgegriffen und gezeigt wird, wie die Beziehung des Gral zur Eucharistie von den einen bejaht, von den andern verneint und wieder von andern beide einander gleich gestellt werden.

In einer *Miszelle* (IV, 2 S. 316—324) bestreitet B. Neunheuser die Behauptung A. Kolpings, „daß jeder weitere Versuch, die Mysterientheorie im eigentlichen Sinn (der numerischen Identität von Kreuzes- und Messopferakt) zu halten, aus der Diskussion a limine auszuscheiden habe“.

Eine wahre Fundgrube für weitere Spezialforschungen sind die *Literaturberichte*, die im 4. Jahrgang 1000 und in der 1. Hälfte des 5. 392 Bücher und Aufsätze zum Gegenstand haben. Sie werden in sechs, bzw. drei Gruppen zusammengefaßt und behandeln im 4. Jahrgang auf 328 Seiten neben allgemeinen und besonderen Gegenständen (wie Kirche, Sakamente, Messe, Kirchenjahr, Seelsorge usw.) Beziehungen der Liturgie zum israelitischen Kult und zum Alten Orient, zum Neuen Testament, zum Gregorianischen Gesang, zur evangelischen Liturgie und Liturgiewissenschaft, zum Mönchtum und einigen evangelischen Bruderschaften und sonstigen Gemeinschaften. Im 5. Jahrgang werden auf 215 Seiten besprochen die Orientalische Liturgie seit dem 4. Jahrhundert, die Liturgie vom 8. bis 15. Jahrhundert und die abendländische Liturgie im Zeitalter der Glaubenskämpfe und des Barock.

Alle Fragen, die unter diesen zusammenfassenden Überschriften angeschnitten und diskutiert werden, sind am Ende des 4. Jahrgangs für weitere liturgische Forschungen erschlossen in sieben Registern, von denen besonders das Wort- und Sachverzeichnis (S. 589—611) von hohem wissenschaftlichen Wert ist.

H. Bleienstein SJ

Erneuerung der Liturgie aus dem Geiste der Seelsorge unter dem Pontifikat Papst Pius XII. Akten des ersten internationalen pastoral-liturgischen Kongresses zu Assisi. Deutsche Ausgabe herausgegeben vom Liturgischen Institut durch J o h a n n e s W a g n e r. Trier, Paulinus-Verlag 1957, 362 S., geb. DM 14.80.

Vom 18. bis 21. September 1956 wurde in Assisi der erste internationale pastoralliturgische Kongress abgehalten. Am 22. September wurden die Teilnehmer von Hl. Vater in Rom in Audienz empfangen und mit einer Ansprache beeckt, die unter den Ti-

teln „Die Liturgie und die Kirche“ — „Die Liturgie und der Herr“ wichtige liturgisch-dogmatische Fragen behandelte. Dem Wortlaut dieser päpstlichen Ansprache gehen in der vorliegenden „Deutschen Ausgabe“ alle Referate voraus, die in Assisi gehalten wurden. In der Eröffnungsversammlung gab Kardinal Cicognani eine Überschau über das gewaltige liturgische Werk, das Pius XII. vollbracht hat, um die Gläubigen immer würdiger und aktiver an der Feier der göttlichen Mysterien zu beteiligen.

In den folgenden Sitzungen sprachen von deutscher Seite Professor Jungmann (Innsbruck) über die „Seelsorge als Schlüssel der Liturgiegeschichte“, Joh. Wagner (Trier) über „Liturgische Kunst und Seelsorge“, Augustinus Bea (Rom) über „Die seelsorgliche Bedeutung des Wortes Gottes in der Liturgie“, Bischof Otto Spülbeck (Meissen) über „Die Feier der Heiligen Woche in der mitteldeutschen Diaspora“, Bischof Albert Stohr (Mainz) über „Die Enzyklika Musicae sacrae und ihre Bedeutung für die Seelsorge“.

Von belgischen und französischen Gelehrten behandelten Abt Bernhard Capelle (Löwen) „die Enzykliken Mystici Corporis und Mediator Dei“, Kardinal Gerlier (Lyon) „die neuen doppelsprachigen Ritualien und ihre Auswirkung in der Seelsorge“, Dom Olivier Rousseau (Chevetogne) „das Verhältnis von Liturgie und Seelsorge in den orientalischen Riten“, Erzbischof Gabriel Garonne (Toulouse) „die seelsorgliche Tragweite der Apostolischen Konstitution Christus Dominus“.

Aus den übrigen Referaten seien hervorgehoben „Die Apostolische Konstitution Sacramentum Ordinis und ihre theologische Bedeutung“ von Weihbischof Francesco Miranda Vicente von Toledo, „die liturgische Erneuerung der Heiligen Woche: ihre Wichtigkeit, ihre Verwirklichung, ihre Aufgaben“ von P. Ferdinando Antonelli, Generalrelator der historischen Sektion der Ritenkongregation (Rom), „die Feier der Heiligen Woche in den Vereinigten Staaten im Jahre 1956“ von Erzbischof Edwin O’Hara von Kansas City, „die Vereinfachung der Rubriken und die Brevierreform“ von Kardinal Lercaro, Erzbischof von Bologna, „die liturgische Erneuerung im Dienste der Mission“ von Bischof Wilhelm van Bekkum, Apostolischer Vikar von Ruteng, Indonesien.

Außer dem vollen Wortlaut aller Referate und der Botschaft des Hl. Vaters bringt das vorliegende Buch einen ausführlichen Bericht über den Verlauf des Kongresses. Aus allem geht hervor, welche Fortschritte die liturgische Erneuerung unter dem Pontifikat Papst Pius XII. gemacht hat und wie sich Kardinäle und Bischöfe aus aller Welt

neben Vertretern der liturgischen Forschung und der seelsorglichen Praxis gegenwärtig bemühen, Gottesdienst und Leben, Liturgie und Seelsorge nach den päpstlichen Weisungen in engste Verbindung zu bringen. Insfern ist das Buch für Geistliche und Laien, die nach ihrem Beispiel die Liturgie praktisch fördern wollen, ein unentbehrlicher Wegweiser.

H. Bleienstein SJ

Löhr, Aemiliana: Die Heilige Woche. Regensburg, Friedrich Pustet 1957, 207 S., Ln. 8,50 DM.

Das Buch möchte eine Hilfe sein, den erneuerten, wiederhergestellten Ritus der Heiligen Woche mit innerem Verständnis zu vollziehen. Mit einer Kenntnis und einer Empfindsamkeit, wie sie nur möglich sind, wenn einer ganz in der Welt der Liturgie zu Hause ist und täglich aus ihr lebt, werden die einzelnen Tage, vom Palmsonntag bis zur Ostervigil, ihre Texte und Riten in den Zusammenhang des einen großen Mysteriums von Tod und Auferstehung gestellt. Dabei ist jeweils nicht nur die Meßliturgie, sondern auch das nächtliche Stundengebet der Kirche berücksichtigt. Den größten Teil des Buches beanspruchen begreiflicherweise der Palmsonntag, sowie die drei letzten Tage der Heiligen Woche. Diese Tage sind denn auch in verschiedene Sinnabschnitte unterteilt, etwa der Palmsonntag: „Ankunft im Hafen“, Nachtoffizium, Schriftlesung als Sakrament, Israels Treubruch, Einzug in Jerusalem, Berufung der Heiden, Palmprozession, Palmenweihe, Endzeitlicher Charakter der Feier. Oder Karfreitag: Tenebrae, Tagesliturgie, Prosikynese, Lesungen und Responsorien, Orationes solemnes, Kreuzverehrung, Kommunion, Freude durch das Kreuz. Der Gedankenreichtum des Buches ist überaus groß: Die Heils motive der beiden Testamente, Vätertheologie und die Geschichte der Liturgie tragen in gleicher Weise dazu bei. Die Schule Odo Casels spürt man überall durch. Der starken Heranziehung von Symbolen und Bildern, wie sie die kirchliche, theologische und liturgische Überlieferung kennt, entspricht eine sehr geformte Sprache, die in sich schon Gestalt ist. Trotz des vielschichtigen und sehr genau verzeichneten Wissensstoffes hat man niemals den Eindruck, nur belehrt zu werden. Es entsteht vielmehr eine Welt des Kultes und des Gebetes, in die man unwillkürlich mit hineingenommen wird. Allerdings verlangt die Lektüre des Buches viel Mühe. Man würde es wohl erst dann ganz aufnehmen, wenn man die Heilige Woche in einer Abtei verlebte, und die Liturgie selber mit-

feierte. Wir möchten das Buch als ein vorbildliches Beispiel liturgischer Frömmigkeit ansehen. Nur eines gefällt uns nicht: In der Einleitung ist ein wenig viel von Fehlentwicklungen in der Liturgie der Kirche, von Herstellung ursprünglicher Formen usw. die Rede.

F. Wulf SJ

Gaillard, Dom Jean OSB: Les Solle n n i t é s P a s c a l e s. Itinéraire Liturgique pour la Quinzaine de Pâques. Nouvelle Edition. Equipes Enseignantes. Paris XII, 18, rue Ernest-Lacoste, 1957, 238 p.

Das populär-wissenschaftlich geschriebene Buch möchte seinen Lesern, Priestern und Laien, dazu helfen, die Liturgie der Kar- und Osterwoche (bis zum Weißen Sonntag) so lebendig als möglich mitzu feiern. An die Spitze seiner Schrift stellt der Verf. — Benediktiner aus der Abtei St. Paul in Wisques, Mitarbeiter am Dictionnaire de Spiritualité — eine biblisch-patristische Theologie des Mysteriums der Passion und der Auferstehung Christi, durch welche die Leser vorzüglich in das Verständnis der liturgischen Sprache, Symbole und Gedankenwelt eingeführt werden. Es wird gezeigt, daß Kreuz und Auferstehung so bestimmt im Mittelpunkt christlichen Glaubens und Lebens stehen, daß ihrer im Wort- und Sakramentengottesdienst der Kirche nicht nur

alle Tage in dankbarer Rückerinnerung gedacht wird, sondern daß sie auch mystisch-sakramental vergegenwärtigt und in ihren zeitlichen und ewigen Gnadenwirkungen für die gläubige Menschheit fruchtbar werden.

Was ist dann aber die spezifische Bedeutung der jährlich wiederkehrenden Osterfeier, wenn das ganze liturgische Jahr hindurch das österliche Geheimnis gefeiert und jeder Sonntag als kleines Auferstehungsfest begangen wird? In der Antwort auf diese Frage zeigt der Verf., warum die Osterfeier für Gott und die Kirche die Solemnitas solemnitatum ist — die Siegesfeier des Lebens über den Tod, das Fest des neuen und ewigen Bundes, die Auszugsfeier aus dem Land der Knechtschaft in das Land der Freiheit und der Gnade.

Den Höhepunkt seiner Ausführungen bilden natürlich die drei Tage der Karwoche, das triduum paschale mit der Feier der Osternacht, die in ihrer ursprünglichen und heutigen Aktualität als Tauftag der Christenheit hell beleuchtet wird. Beachtenswert ist, wie organisch Dom Gaillard die Vigilfeier in der Osternacht mit den Gottesdiensten am Ostersonntag verbindet, sie als Danksagung für die Gnaden der Erlösung empfiehlt und von ihnen zu den österlichen Familienfeiern überleitet.

Das Buch eignet sich nicht nur für die meditative Aneignung der Passions- und Ostergeheimnisse, sondern kann auch Priestern und Katecheten gute Dienste leisten.

H. Bleienstein S.J.

Frömmigkeitsgeschichte

Ampe, Albert S.J.: De mystieke Leer van Ruusbroec over den Ziele opongang (Studien en Tekstuitgaven van ons Geestelijk Erf, bezorgd door het Runsbroeck-Genootschap te Antwerpen, Deel XIII: Kernproblemen uit de Leer van R.. Band III). Tielt, Drukkerij Lannoo 1957. VI en 562 S., belg. Frs. 485; geb. Frs. 530.

Wer den „Aufstieg der Seele zu Gott“, den Inhalt des vorliegenden 3. Bandes der „Kernprobleme aus der Lehre Ruusbroec’s“ ganz verstehen will, muß auf die Voraarbeiten zurückgreifen, die Ampe in den zwei vorausgehenden Bänden veröffentlicht hat. Darin werden die theologischen und anthropologischen Grundlagen dargelegt, auf denen die Mystik R’s aufruht und die für das volle Verständnis des vorliegenden 3. Bandes unentbehrlich sind. In ihm wird mit großer philosophischer und theologischer Gelehrsamkeit erforscht, wie sich der Dy-

namismus der menschlichen Seele im Kampf um das höchste Gut entwickelt, und welche Grade der Gottähnlichkeit erreichbar sind, um in Erkenntnis und Liebe zu Dem zurückzukehren, von dem sie ausgegangen ist. Um diese Entwicklungslinien im Zusammenhang nachzuweisen, versucht Ampe aus dem Schrifttum R’s eine methodische und organische Synthese seiner spirituellen Lehre herauszuarbeiten. Er hält sich dabei ganz an die bekannte Drei-Wege-Theorie, deren eingehender Beschreibung die drei Hauptstücke seines Buches gewidmet sind.

Entsprechend den drei Funktionen der Seele als anima, animus und spiritus oder mens unterscheidet R. das tätige oder moralische, das innere und das beschaulich-göttliche Leben. Er meint damit die religiö-aszetischen Verhaltensweisen, in die sich der Mensch einüben muß, um vom Äußeren weg in sich selber hinein und über sich hinaus zu Gott zurückzukommen. Diese drei Entwicklungsstufen sind aber nicht notwendig Gradmesser der Vollkommenheit, da R. das

X

geistliche Leben als einen Werdeprozeß betrachtet, in dem alle seelischen Fähigkeiten zu ein und demselben Ziel gleichzeitig, wenn auch in verschiedener Weise, zusammenwirken.

Andere Einteilungen des geistigen Aufstiegs (als nach den Struktur- und Funktionsgesetzen der Seele) ergeben sich nach R. aus der Verschiedenheit, mit der sich Gott durch eine Kreatur oder durch sich selber dem Menschen geiste mitteilt.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, die das Ganze des geistlichen Lebens betreffen, werden die einzelnen Stufen betrachtet, zunächst (Kp. I) das *tätige* oder *moralische* Leben. Der Fortschritt, der hier auf dem Wege zu Gott erzielt werden soll, ist nach R. die „*Einheit des Herzens*“. In ihr wird der Leib als Werkzeug der Seele, das vegetative, sensitive und rationale Leben nach den Gesetzen der Vernunft und den Geboten Gottes so informiert, daß das niedere Leben den Forderungen des höheren untersteht, und der ganze Mensch in eine Ordnung hineingeführt wird, in der die Geschöpfe nach der Rangordnung der Werte geschätzt und im Geist wohlwollender Liebe zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen gebraucht werden.

Das *innere Leben* (Kp. II) setzt nach R. ein, wenn die Seele nach Gott trachtet, nicht mehr, wie im tätigen Leben, insofern er nur Norm und Ziel für die Ordnung der körperlichen Welt ist, sondern weil er jetzt selber der Gegenstand ihrer Erkenntnis und Liebe ist. Maßgebend sind auf dieser Stufe nicht mehr nur die Gebote, sondern auch die Räte Gottes, die dem Menschen helfen, über die „*Einheit des Herzens*“, der höchsten der unteren Kräfte, die „*Einheit der höheren Seelenkräfte*“ zu setzen. Hier handelt die Seele als Geist, der das Gedächtnis reinigt und Gott ähnlich macht, dem Intellekt eine göttlormige Erkenntnis verleiht und den Willen durch das Band der Liebe tiefer mit Gott verbindet. Der letzte Grad des inneren Lebens liegt aber nach R. erst vor, wenn der Geist im Einheitsgrund seiner höheren Kräfte einen einfachen Zug des Hl. Geistes erleidet und eine einfache passive Erkenntnis empfängt, die über die Spekulationen der verschiedenen höheren Kräfte hinausgeht und das letzte geschaffene Mittel bleibt, in dem der Geist in geschaffener und begrenzter Weise wirkt.

So ist die Seele auf das *kontemplative göttliche Leben* vorbereitet, dem das letzte III. Kapitel unseres Buches vorbehalten ist. In ihm wird ausführlich beschrieben, wie der Aufstieg der Seele zu Gott in der mittellosen Vereinigung vollendet wird, entweder durch die drei göttlichen Personen oder

durch die einfache göttliche Wesenheit.

Im ersten Fall wird die Seele vom *Vater* so unmittelbar informiert, daß das tätige Leben „stirbt“ und der Geist zur passiven Gotterfahrung aufsteigen kann. Das *Gedächtnis* wird durch die Einwohnung des Vaters allseits gereinigt und entblößt, daß es der Thron des Vaters wird, der von da aus den *Sohn* im Intellekt zeugt. Aus der göttlichen Dunkelheit, in die das Gedächtnis durch den Verlust jeder aktiven Wirkweise eingetaucht ist, enthüllt sich die verborgene Offenbarung des *Verbum Dei*, das den *Verstand* durch sich selbst erleuchtet und den Menschen so informiert, daß er ein „zweiter Christus“ wird. Nachdem das Gedächtnis durch den Vater gereinigt und der Intellekt durch das „Wort“ erleuchtet ist, wird der *Willen* durch die Eingießung der Gabe der Weisheit in das wesenhafte Leben eingeführt. Der Hl. Geist entflammt durch sich selber das von jeder tätigen Liebe leere Herz und nimmt es auf in die Einheit des Hl. Geistes.

Erfolgt die *unio mystica* völlig weiselos durch die eine ungeheure Wesenheit selbst, so ist der transzendentale Dynamismus der Seele erfüllt. Sie bleibt zwar in ihrer kreatürlichen Existenz, wird aber durch die Liebe so innig mit Gott verbunden, daß sie ihn als *amor fruitivus* in Seligkeit erlebt und in die *unitas caritatis* eingeht, die nach R. ein geheimnisvolles Gemeinschaftsleben mit Gott zur Folge hat. Darum ist der Aufstieg der Seele zu Gott auch jetzt noch nicht als absolut zu betrachten, weil sie, in den Rhythmus des trinitarischen Lebens aufgenommen, von Ruhe und Genuß zur Tätigkeit gerufen wird und jegliche Tätigkeit wieder aufgeben muß, um aufs neue in die göttliche Wesenheit einzutauchen.

Das sind in großen Zügen die Wege der Seele zu Gott, wie sie Ampe aus den Schriften R's rekonstruiert und in ein wissenschaftliches System gebracht hat. Die Tendenz zur allgemeinen Systematik ist dabei so vorherrschend, daß alle zeitgeschichtlichen und nebensächlichen Fragen unberücksichtigt bleiben, damit die mystische Lehre R's allein zum Leuchten kommt. Für Leser, die der niederländischen Sprache nicht mächtig sind, hat der VI. auf 16 Seiten ein lateinisch geschriebenes Kompendium beigegeben, das als Wegweiser in das inhaltsschwere Werk gute, orientierende Dienste leistet. Zu wünschen wäre, daß uns Ampe, der gegenwärtig als bester Ruusbroec-Kenner zu gelten hat, gelegentlich eine kritische literarisch-historische Einführung in den Stand der Forschung schenkt, in der Stellung und Bedeutung R's für die deutsche Mystik klar zu Tage treten.

H. Bleienstein SJ.

Behn, Irene: Spanische Mystik. Darstellung und Deutung. Düsseldorf, Patmos-Verlag 1957. 792 S., 37,50 DM.

Ein außergewöhnlich schönes und anregendes Buch hat uns Irene Behn mit dieser Auswahl und Erklärung spanischer Mystiker geschenkt. Sie beginnt mit dem seltsamen Mystiker und Martyrer Ramón Lull (1235—1316), dem die Forschung in den letzten Jahrzehnten in steigendem Maße ihr Interesse zugewandt hat. Daraan schließt sich Johannes von Ávila, der Apostel Andalusiens (1500 bis 1569) an. Es folgen verschiedene Dominikaner (Ludwig von Granada und Johannes vom hl. Thomas) und Franziskaner (u. a. Petrus von Alkantara, Franziskus de Osuna und Bernardin von Laredo). Die Gesellschaft Jesu ist mit ihrem Stifter Ignatius von Loyola und dem Laienbruder Alfons Rodriguez vertreten, beide mit Texten, die für das Verständnis der Mystik besonders aufschlußreich sind. Von den angeführten Augustinermystikern ist vor allem Ludwig von León bekannt. Fast zwei Drittel des stattlichen Bandes nehmen die beiden großen Lehrmeister der katholischen Mystik: Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz, ein. Teresa hat die mystische Erfahrung mit ihren Stufen, vom Gebet der Ruhe bis zur mystischen Ehe, in einer menschlichen und vor allem psychologisch verständlichen Weise dargestellt, die vorbildlich bleibt. Ihr jüngerer Mitarbeiter an der Reform, Johannes vom Kreuz, hat im wesentlichen die gleichen Gedanken und eine ebenso hohe Mystik, kleidet sie aber mehr philosophisch und theologisch ein und geht in der Forderung nach radikaler Entblößung und in der Leidensmystik vielleicht noch über Teresa hinaus. Dem entspricht sein Leben, das im Gefängnis bei den nichtreformierten Ordensgenossen einen ersten Höhepunkt der Prüfung erfährt und unter Leiden von Seiten der eigenen Mitbrüder endet in einem schmerzlichen Tod, der aber zugleich Erfüllung all seiner Sehnsucht ist. Seine zahlreichen mystischen Lieder verleihen seinen Schriften Innigkeit und Wärme und einen Hauch von Poesie, die in der Geschichte der Mystik einzig sind.

Die Verf. legt zunächst in einer kurzen Einleitung dar, was Mystik und im besonderen christliche Mystik ist und daß diese in ihrem tiefsten Wesen Liebesmystik ist. (Die von ihr benutzte, etwas ungewöhnliche, aber nicht ganz unbekannte Terminologie [S. 8; vgl. dazu *Anthropos*, Mödling-Fribourg, 5 (1910) S. 534] hat jedenfalls den Vorteil, daß man immer genau weiß, was gemeint ist.) In einer längeren Zusammenfassung am Schluß des Bandes wird das weite Gebiet der

Liebesmystik noch einmal nach systematischen Gesichtspunkten durchschritten. Man erfährt darin etwas von dem Verhältnis von Mystik und Heiligkeit, von Meditation und Kontemplation, von Liebesmystik und Erkenntnismystik, von dem Verhältnis der Mystik zur Kirche, zur Wissenschaft und Kunst. Im Hauptteil des Buches, bei der Darstellung der einzelnen Mystiker, geht die Verf. so voran, daß sie den mystischen Weg und Aufstieg der betreffenden Mystiker bis zur Gottvereinigung aus deren Aufzeichnungen selbst beschreibt. Bei Teresa und Johannes vom Kreuz ist damit noch eine detaillierte Beschreibung ihrer Hauptwerke verbunden.

Das Werk macht auf Schritt und Tritt deutlich, daß die Verf. sich sehr gut in der spanischen Mystik, vor allem des sog. „goldenen Jahrhunderts“, auskennt und sich jahrelang in liebender Hingabe damit beschäftigt hat. Eine gewisse Weitschweifigkeit in der Darstellung wird man ihr zugute halten. Das Buch will ja kein wissenschaftliches Handbuch, sondern mehr ein religiöses Lesebuch sein.

E. Raitz von Frentz SJ

Veit, Ludwig Andreas und Lenhart, Ludwig: Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock. Freiburg, Herder 1956, XII u. 332 S., 19.80 DM.

Der Einzelheiten, die in diesem inhaltsreichen Buch behandelt werden, sind es so viele und verschiedenartige, daß hier unmöglich darauf eingegangen werden kann. Den schnellsten Überblick erhält man durch den sorgfältig erstellten „Sachweiser“ (327 bis 332), durch den der Band den Charakter eines Nachschlagewerkes erhält, das, wie sich zeigen wird, für das Studium der katholischen Frömmigkeitsgeschichte unentbehrlich ist. Sehr beachtenswert sind auch die 50 Seiten „Anmerkungen“, die über den Stand der religiösen Barockforschung guten Aufschluß geben.

Sieht man von der kunst- und kulturgechichtlichen Würdigung des Barock ab und betrachtet man ausschließlich das ihn kennzeichnende Volksfrömmere, so lassen sich, wie uns scheint, die Hauptergebnisse des vorliegenden Werkes systematisch in folgenden Aussagen zusammenfassen:

1. Dem *Ursprunge* nach ist die Barockfrömmigkeit die nachtridentinische katholische Reaktion gegenüber dem Angriff der Neugläubigen auf die sakramentale Lehre und Liturgie der Kirche und auf das außerliturgische religiöse Brauchtum des Mittelalters. Daher ihr betont antiprotestantischer

Affekt und die als Demonstratio catholica aufgefaßte Zurschaustellung des Glaubens.

2. Das Wesen des Barockfrommen ist die glaubensfrohe Bejahung der ganzen Schöpfungswirklichkeit, die Verwendung aller natürlichen Ausdrucksmittel für das religiöse Leben, um durch den leidenschaftlich bewegten Aufstieg von der Materie zum Geist, von der Natur zur Übernatur, von der Erde zum Himmel, rückwirkend den ganzen Kosmos mit den Erlösungskräften Christi zu durchdringen und im Glauben an seinen Sieg die Spannungen und Widersprüche des menschlichen Daseins heroisch auszuhalten.

3. Dieser Grundhaltung des Barockfrommen entsprechen seine Ausdrucksformen. Sie äußern sich zuerst in den Tauf-, Firmungs- und Eheschließungssitten, d. h., in jenem außerliturgischen, zeit- und kulturge schichtlich bedingtem Brauchtum, das die Gläubigen den tridentinisch liturgischen Forderungen für die Verwaltung der Sakramente und Sakramentalien von sich aus hinzu fügten.

Kennzeichnend im Sinne der Demonstratio catholica sind für die barocke Volks religiosität auch die überlieferten oder neuen Motive, Gestalten und Formen der Heiligenverehrung. An der Spitze steht die Marienverehrung, die in dem Maße — intensiv und extensiv — zunimmt, als sie von den Protestanten vernachlässigt und verunglimpt wurde. Dieser Haltung entstammen die Marianischen Kongregationen, die begeisterten Lobpreisungen auf die Immaculata, Assumpta, Maria de Victoria, die Hilfe der Christen, die Königin des Rosenkranzes — Devotionsmotive, die in den Mariabilf-Bruderschaften und im Wallfahrtswesen ihre zündende Kraft bewiesen. Neue Motive boten der Herz-Jesu-Kult, wie er mit der universaleren Herz-Jesu-Auffassung von Frankreich nach Deutschland herüber kam, und als schönste Frucht des wieder erwachten katholischen Glaubensbewußtseins die eifrige und demütige Anbetung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Zu den neuen Motiven der Heiligenverehrung kamen neue Gestalten und Vorbilder: Ignatius v. Loyola, Franz Xaver und Aloisius, Antonius von Padua und nicht zuletzt Johannes von Nepomuk, der Heilige der Barockzeit schlechthin.

Ein anderes Mittel, dessen sich das Zeitalter des Barocks, genau wie das Mittelalter, zur Verdeutlichung des christlichen Glaubens- und Sittenlebens bediente, war die volksdramatische Gestaltung des Frommen in Passions- und Festtagsspielen sowie in den Darstellungen der sog. katechetischen Szenenprozessionen, von denen die Ausgestaltung der Fronleichnamsprozession das imposanteste Beispiel ist.

Was im Barock durch das Konzil von Trient eine neue Entfaltung erfuhr, war ferner die bewußte Pflege und weitausladende Gestaltung der eucharistischen Frömmigkeit. Messe, Kommunion und Altarsakrament standen nicht nur ideell, sondern durch die Aufstellung des Tabernakels in der Mitte des Hochaltares auch schaubar im Zentrum des katholischen Kultes.

Außerordentlich reich hat sich das barocke Brauchtum in den religiösen Durchdringung des Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresverlaufs entwickelt. Der Mittel und Formen sind hier so viele, daß 44 Seiten unseres Buches (130 bis 174) nicht genügen, sie erschöpfend zu behandeln. Trotzdem wird offenbar, wie intensiv es der Kirche gelang, in alle Schichten des Volkes und in alle ernsten und frohen Stunden des Lebens einen Strahl des Göttlichen und Heiligen hineinzusenden und zu jener Einheit von Religion und Leben, von Gebet und Arbeit zu führen, die durch den Glaubensumbruch in Frage gestellt war.

Auch im frommen Wallen und Singen bei Prozessionen, Feldumritten oder Bittgängen hat es der Barock verstanden, die seinem Wesen eigentliche Religiosität sichtbar zu machen. Das gilt ebenso von seinen Volksandachten, die mit Recht so heißen, weil bei ihrem Entstehen das gläubige Volk Ausdrucksformen seines Frommseins hineingearbeitet hat. Barocken Ursprungs sind u. a. die Maiandacht, die Bruderschaft vom Allerheiligsten Sakrament und alle andern eucharistischen Andachtsformen, die ihr Entstehen nicht einer kirchlichen Verfügung, sondern dem Anbetungs- und Sühnewillen katholischer Männer und Frauen verdanken.

4. Die Kritik an der barocken Volksdevotion ist so alt wie der Barock selber. Wo sie aus grundsätzlichem Widerspruch im Gegensatz zum Wesen der katholischen Kirche erfolgt, steht und fällt sie mit ihren weltanschaulichen Voraussetzungen. Wo sie von Gläubigen selbst ausgeht, ist sie berechtigt, wenn sie sich gegen Übertreibungen, Entartungen und Grotesken richtet, denen gegenüber die Kirche selber machtlos war; vor allem aber, wenn der Kampf gegen den Abergläuben geht, der im deutschen Barock, was Verbreitung und Tiefe im Volksleben angeht, ein Ausmaß erreichte, das den Abergläuben im Mittelalter in Schatten stellt. Die Kritik ist auch berechtigt, wenn sie neben der Größe des Barocks seine Grenzen hervorhebt und auf Heilswahrheiten hinweist, die frühere Jahrhunderte stark befruchten, im gegenreformatorischen Eifer der Barockfrömmigkeit aber nicht betont genug oder gar nicht mehr zu Wort kamen — oder wenn der Kritiker mit guten Gründen

sich weigert, dem Barockfrommen den Charakter der absoluten Gültigkeit, des Non-plus-ultra zuzuerkennen. Die Kritik ist ungerecht, wenn sie einseitig aus altchristlicher Rückschau oder aus liturgisch-kontemplativer Grundhaltung kommt, oder so stark an den Schatten und Dunkelheiten der Barockfrömmigkeit haftet, daß sie für ihr Licht und ihre Leistungen wertblind ist.

5. Trotz aller Kritik bleibt bestehen, daß das Barockzeitalter eine große katholische Zeit war, in der die Kirche durch ihre Spiritualität sich als wahre Volkskirche erwiesen, weite Teile Deutschlands im christlichen Glauben erhalten und durch ihren Seelenschwung Motive und Formen, Andachten und Lieder geschaffen hat, die heute noch weiterleben. Romae non sicut! Dieser Auspruch Papst Pius' VI. vor dem barocken Glanz und Zierat der heiligen Gräber der Stadt Wien (im Jahre 1782) ist keine Verwerfung, sondern eine Anerkennung der Existenzberechtigung einer Volksfrömmigkeit, die dem Wesen katholischen Frommseins nicht widerspricht.

Das vorliegende Werk ist die Arbeit zweier Gelehrter, die in jahrelanger minutiöser Sammlung und Erforschung der Quellen die erste zusammenfassende Darstellung der Volksfrömmigkeit im Zeitalter des deutschen Barock geschaffen haben. Kirchen-, Kunst- und Kulturhistoriker werden seine Bedeutung zu schätzen wissen. Dem praktischen Seelsorger aber wird es dazu dienen, viele Formen der heutigen Volksreligiosität von der Wurzel her tiefer zu verstehen, die Bedenken, die von biblisch-liturgischen Kreisen dagegen erhoben werden, gerechter zu beurteilen, und im liturgischen und außerliturgischen Gebetsleben seiner Gemeinde nach jener Synthese zu streben, die der theologischen Rangordnung und den wiederholten Forderungen Papst Pius' XII. entspricht.

H. Bleienstein SJ

Adam, Joseph SCJ.: Clemens Brentanos Emmerick-Erlebnis, Bindung und Abenteuer. Mit 8 Tafeln, Freiburg, Herder 1956, XVIII u. 360 S., 21,- DM.

Die aus der Schule des Freiburger Germanisten Walther Rehm hervorgegangene Studie geht literarisch und inhaltlich über die Grenzen einer Dissertation bedeutend hinaus. Sie ist ein Beitrag zum Bild des späten Brentano, der, im Februar 1817 mit der Kirche ausgesöhnt, Mitte September 1818 nach Dülmen zu Anna Catharina Emmerick kam und bis zu deren Tod am 9. Februar 1824 im Bann der Seherin blieb. Die Seherin

selbst und das Problem ihrer visionär-hellseherischen Begabung wird nur insoweit berücksichtigt, als sie wesentliche Züge zum Bild Brentanos zu liefern vermögen. Damit ist aber eine unerlässliche Seite des sehr komplizierten Emmerick-Problems erfaßt. Zu seiner Gesamtlösung wären die gesicherten Ergebnisse anderer Wissenschaften, vor allem der Parapsychologie und mystischen Theologie heranzuziehen. Da der Verf. als Germanist grundsätzlich darauf verzichtet, ist sein Urteil in allen die E. selbst betreffenden Fragen begreiflicherweise sehr zurückhaltend. Trotzdem fallen aus seiner Studie nicht nur neue, sehr beachtenswerte Lichten auf Brentano, sondern auch auf die Gestalt der Emmerick. Über ihre Persönlichkeit kommen zum Teil recht menschliche Züge zum Vorschein, deren Aufdeckung manche ihrer Verehrer in dem Maße als pietätlos empfinden mögen, in dem sie die stigmatisierte Seherin aus der Sphäre des Irdischen herauszuhalten suchen. Aber es handelt sich um Tatsachen, an denen die Emmerick-Forschung nicht vorübergehen kann. Sie sind urkundenmäßig bezogen in Brentanos bisher unveröffentlichten Tagebüchern, die neben seinen Briefen und anderen Schriften der Arbeit Adams zugrunde liegen. An diesen Schriften ist die Literaturwissenschaft bis heute so gut wie vorübergegangen, obwohl Brentano 25 Jahre lang daran gearbeitet und ihre Veröffentlichung bis zu seinem Tod (1842) als seine, ihm durch „Gottes Stimme“ zugesallene „Lebensaufgabe“ bezeichnet hat. Gegen W. Hümpfner und in einem andern Sinn auch gegen A. Schmöger, denen die Tagebücher bisher allein zur Benutzung vorgelagen, werden sie von Adam als ursprüngliches und echtes Dokument der Dülmen-Zeit erwiesen und als grundsätzlich zuverlässige Wiedergabe der mündlichen Mitteilungen der Seherin gewertet, deren Aussagen allerdings bona fide schriftstellerisch gestaltet und weltanschaulich erweitert wurden.

Die „neue Welt“, die Brentano in Dülmen aufging und sein Leben entscheidend geprägt hat, ist in den drei Faktoren einer Tagebuchnotiz zusammengefaßt, die Adam als die großen Ziele herausstellt, auf die das Sinnen und Suchen des romantischen Dichters zeitlebens gerichtet war: Zunächst ein Mensch, eine Frau, ein Mittler, nach Sophie Mereau und Luise Hensel jetzt in Dülmen Anna Catharina Emmerick: „Dieses wundervolle Wesen“, „wie vor dem Sündenfall“, dieser „vollkommene Sacrometer“ der Ober- und Unterkelト, „die vielleicht größte historische und allegorische Seherin, die seit der Isis gelebt (S. 86). Dann die durch diese Frau repräsentierte und durch sie, nicht durch

die überlieferten Glaubenswahrheiten, vermittelte Wirklichkeit, „der Schatz der Gnade“, die Realität der Kirche, die erst jetzt endgültig als „Höhere Wahrheit“ erkannt wird. die Brentano lange Zeit in der romantischen „poetischen Existenz“ gesucht hat. Endlich das sein Leben ausfüllende „Geschäft“, die „Lebensaufgabe“, die nach dem Scheitern in Poesie und bürgerlichem Beruf nun im Einsammeln, Bewahren und literarischen Gestalten des neu entdeckten Schatzes gesehen wird (S. 69).

Die Untersuchung Adams zeigt, daß durch Brentanos Leben und Schaffen im wesentlichen eine einheitliche und ungebrochene Linie geht, weil sich seine romantische Art und zwiespältige Wesensanlage auch in seinem Dülmener Erlebnis konsequent ausgewirkt haben. Der „Schreiber“ sucht in der Bindung das Abenteuer und im Abenteuer wieder die Bindung. In diesem Sinne wird in allen Einzelheiten von Adam quellenmäßig bewiesen, daß 1. romantische Sehnsucht, schöpferische Phantasie und ichhafter Drang nach Abenteuer ihre unwiderstehliche Macht auch über den bekehrten Brentano unvermindert behalten haben, 2. Brentano jedoch diesen Mächten und Kräften immer wieder die neu entdeckte höhere Wirklichkeit und Bindung entgegenzustellen sich bemüht, 3. aus diesem nie ausgeglichenen Zwiespalt eine Spannung erwächst, die mit den abnehmenden Kräften des Dichters wohl verringert, aber bis zum Tode nie ausgleichend gelöst wird, 4. diese Spannung zwischen Phantasie und höherer Wirklichkeit, zwischen subjektivem Affekt und objektiver Wahrheit, zwischen Abenteuer und endgültiger Bindung den Schlüssel zum Verständnis von Brentanos Emmerick-Erlebnis bildet (S. 19).

Das Hauptergebnis der vorliegenden Studie liegt demnach in der Betonung der Phantasie- und Affekthörigkeit, der Brentano unterworfen war — eine Feststellung, die nicht nur für den Dichter, sondern auch für die Emmerick-Forschung von nicht geringerer Bedeutung ist. So ist es dem „Schreiber“, trotz der verpflichtenden „Lebensaufgabe“ zur treuen Wiedergabe, nur bis zu einem gewissen Grade gelungen, die erstrebt Objektivierung der Visionsberichte zu erreichen. Noch viel weiter davon entfernt sind die sogenannten „persönlichen“ Aufzeichnungen (S. 262), d. h. die täglichen Beobachtungen Brentanos an der Seherin, sowie die mit ihr geführten Gespräche über ihr inneres und äußeres, vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Leben. Sie hatten ursprünglich keinen anderen Zweck, als den Stoff zu einer späteren, möglichst erschöpfenden und wahrheitsgetreuen, Biographie zusammenzutragen.

Die gleiche zu geringe Distanz Brentanos von der Seherin kommt auch in seinen immer wiederkehrenden Klagen über sie zum Ausdruck. Die kranke Nonne war auf die Dauer dem gewalttätigen, bis tief in die Nacht fortgesetzten und darum Anstoß erregenden „Herumexaminieren“ Brentanos nicht gewachsen. Sie wurde gereizt, ungeduldig, widerspenstig und schließlich so wortkarg, daß der übereifrige Examinator, im Bewußtsein seiner göttlichen Sendung, den Verlust des „Mannas Gottes“ aus ihrem Mund befürchtend, sich dazu hinreißen ließ, ihr ein doppeltes Leben anzudichten, eine entehrnde Spaltung ihrer Person, die er schlafend, träumend und in der Ekstase so übertrieben verherrlichte, daß er für ihr waches Dasein jeden Maßstab verlor und ihm nur einen allegorischen Symbolwert zuerkennen. So ist sein exzentrisches Verhalten für sein armes, wehrloses Opfer eher entlastend als belastend. Das spürt man deutlich aus den Zitaten, die in die vorliegende Studie eingebaut oder im „Textanhang“ (S. 333 bis 353) zusammengestellt sind. Durch die zahlreichen Belege wird Adams Buch zu einem Quellenwerk nicht nur für die literaturhistorische Brentanoforschung, sondern auch für die Beurteilung von Anna Catharina Emmericks Tugend und Frömmigkeit.

H. Bleienstein SJ

Ludwig Maria Grignion von Montfort: Die vollkommene Opferweihe an unsern Herrn Jesus Christus durch die Hände Mariens. Altötting, St. Grignion-Haus 1957, Ausgabe A (verbunden mit „Herrin des Heils“ I. Teil. Vorbereitung auf die Weihe) DM 7.—. Ausgabe B (verbunden mit „Herrin des Heils“ I. bis III. Teil. Vorbereitung auf die Weihe; Durchführung der Weihe in Gebet und Leben; Marianisches Kirchenjahr) DM 10.—.

Das bekannte Werk des heiligen Ludwig Maria wurde von Schw. Ancilla bereits 1950 herausgegeben und hat nun eine sorgfältige Neubearbeitung nach der photographischen Wiedergabe des Originals (Istituto Grafico Tiberino, Roma 1945) erhalten. Sie ist eine sprachlich schöne und doch getreue Wiedergabe des Originals, die auch eine neue Gliederung des Inhaltes entsprechend den Gedankenschritten des Autors bietet und, was besonders zu begrüßen ist, einen neuen Titel des Werkes. Da das Titelblatt verloren war, hat man bei der Wiederauffindung 1842 dem Buch den Namen: „Voll-

komme Marienverehrung“ gegeben. Der neue Titel entspricht sicher mehr den Absichten des Heiligen und wird dem Werke viele Freunde gewinnen. A. Höß SJ.

Mahr, Franz: Weg in der Welt.
Echter-Verlag Würzburg. 170 Seiten,
5,80 DM.

Es geht in diesem Buch um eine Besinnung auf die natürlichen Werte, mit denen der Laie Tag für Tag zu tun hat, also um die Frage nach den Ordnungen der Welt, Natur, Ehe, Wissenschaft, Arbeit, Gesellschaft (S. 8). Er soll „Gott ganz gehören —

in der Welt“, also nicht aus ihr fliehen, vielmehr nach einigen großen Grundgedanken das Leben gestalten. In kurzen Kapiteln wird viel Wesentliches gesagt, was dem Menschen von heute hilft, sich in Welt und Beruf zurechtzufinden. Er wird seines Lebens froh, gerade an dem Platz, auf den Gott ihn gestellt hat.

Zu S. 61: Die Berufungsgeschichte eines hl. Antonius und Pachomius lässt sich wohl kaum so verstehen, daß sie im Gegensatz zu dem ausschweifenden Wohlleben des späten Römertums in die Wüste gingen. Eine solche Erklärung des altchristlichen Mönchtums ist heute nicht mehr haltbar. Ad. Rodewyk SJ.

Hagiographie

Schreiber, Georg: Irland im deutschen und abendländischen Sakralraum. Zugleich ein Ausblick auf St. Brandan und die zweite Kolumbusreise. (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein/Westfalen. Geisteswissenschaften, (Heft 9). Köln und Opladen, Westdeutscher Verlag 1956, 120 S.

Zur Fortsetzung seiner zahlreichen Arbeiten, die der Verf. seit einem Jahrzehnt über das irische Volkstum veröffentlicht hat, lässt er jetzt eine Abhandlung folgen, der ein Vortrag vom Juli 1952 zu Grunde liegt. Er beschäftigt sich mit einzelnen hervorragenden Vertretern des Iroschottentums, deren Einfluß auf die Entwicklung der abendländischen Kultur, in einer Erweiterung der kirchenhistorischen Darstellung, aufgezeigt werden soll. Näherhin geht er dem kultischen Nachleben und der Verehrung nach, die diesen Iren auf dem europäischen Festland, vor allem im deutschen Sprachraum, zuteil wurde und da und dort in der Volksfrömmigkeit heute noch lebendig ist.

An der Spitze stehen *Patricius* und *Brigida*, die schon im Mittelalter, weit über den religiösen Bereich hinaus, zu nationalen Helden ihres Volkes wurden und für die Entfaltung irischen Volkstums auch im Ausland eine außerordentliche und fruchtbare Vorarbeit geleistet haben. Es folgen Abt *Kolumban* von Luxeuil und sein Begleiter der hl. *Gallus*, die für die Missionierung der Alemannen am Zürcher und am Bodensee von historischer Bedeutung sind. Zum engeren Kreis von Kolumban und Gallus gehört Abt *Deicol*, der Gründer des Klosters Lüders. *Furseus* errichtet die Abtei Lagny bei Paris, durch die er in der Gallia christiana für seine Landsleute eine Neuheimat und

einen wichtigen Stützpunkt für ihre Missions-tätigkeit in Nordwest-Frankreich schuf. Ein Bruder des hl. Furseus ist der hl. *Foilan*, der die Abtei Fosses (D. Lüttich) gründet, die ein Monasterium Scotorum sein sollte. Einer der wenigen irischen Missionäre, die das Martyrium erleiden, ist der hl. Frankenapostel *Kilian*, dessen Reliquien in Würzburg hoch verehrt werden. Weniger bekannt ist der hl. Einsiedler *Fiacrius*, der wie viele seiner Landsleute in die gallische Fremde wandert und als einer der ersten auf dem Festland in der Nähe von Meaux ein Hospitium für die irischen Pilger baut. Zu den Iroschotten am Oberrhein wird auch der hl. *Fridolin* gezählt, der von Poitiers durch die Vogesen und die Schweiz nach Säckingen wandert und dem hl. Hilarius ein Kloster weiht. Zu jenem Typ der Iroschotten, die nach einem bewegten Wanderleben sich von der Welt zurückziehen, gehört der hl. *Findan*, der von 858 bis 878, also zwanzig Jahre als Inkluse auf der Insel Rheinau bei Schaffhausen lebt. Einer jener Iren, die bis nach Palästina wallfahren, ist der hl. *Koloman*, der ähnlich wie Kilian 1012 in Stokkerau bei Wien ermordet wurde und 1014 im niederösterreichischen Stift Melk seine Ruhestätte fand. Ein anderer keltischer Nationalheiliger ist der hl. *Brandan*, einer der erfolgreichen Kolonisatoren und entdeckerrischen Seefahrer, die bereits vor den Normannen westwärts in den Ozean hinauszufahren suchten. Über seine neunjährige Meerfahrt handelt die abenteuerliche und doch wieder erbauliche *Brandan-Legende*, ein Reiseroman, der von Schreiber eingehend besprochen und in Verbindung mit der zweiten Kolumbusreise gesetzt wird.

Von den dreizehn genannten Heiligen gibt unsere Schrift zunächst ein kurzes Bild ihres Lebens und Wirkens mit besonderer Berücksichtigung ihrer Wanderwege, ihrer

Niederlassungen in Städten, Einsiedeleien und in den von ihnen auf dem Festland gegründeten Klöstern. Darauf folgt ein Überblick über die Geschichte, Geographie und die Ausdrucksformen ihrer Verehrung, wie sie sich in den Gebeten und Hymnen der liturgischen Festfeier, vor allem aber in der Frömmigkeit und im Brauchtum des gläubigen Volkes gebildet haben in Litaneien und Wallfahrten, in Legenden und Mirakeln in Bildern und ikonographischen Attributen. Irische Heilige werden Beschützer von Haus und Hof, von Mensch und Tier, von Gesund und Krank, von Feld und Wald, wo sie häufig als Quellen- und Rodungsheilige angerufen werden. Erst recht werden Gotteshäuser und Kapellen, Prozessionen und Segnungen und da und dort auch Bergwerke unter ihre fürbittende Macht gestellt. Dabei war der Kult dieser im deutschen Raum verehrten und mit Irland in Verbindung stehenden Heiligen meistens rein festländischen Ursprungs. Außer Patricius, Brigid und Columban d. J. sind sie fast alle in der Heimat weniger bekannt als auf dem Festland. Ihre Verehrung entwickelte sich naturgemäß am Ort ihres Wirkens und Sterbens, zumal ihres Martyriums und haftet weniger an ihrer Geburtsstätte. Daß trotzdem Rückwirkungen der auf dem Festland tätigen Iren auf Irland vorhanden waren, zeigt Schreiber an einigen bedeutenden Verbindungslien.

Des Gesamtergebnisses seiner interessanten Studie wird der Leser nicht recht froh wegen der nicht selten unpräzisen Weise, in der der Verf. seine Gedanken darlegt. Um so befriedigender ist seine Einführung in die Quellen- und Literaturkunde der irischen Sakralgeschichte, bei der wir allerdings die *Analecta Bollandiana* vermissen, die eine Fundgrube für die irische Heiligen geschichte bilden und vom Band 61 (1948) bis zum Band 75 (1957) aus der Feder von Paul Grosjean „Notes d'hagiographie celtique“ veröffentlicht haben. Den Abschluß des Buches bilden zwanzig Bilder, von denen sechs Brandans Seefahrt und zehn die zweite Kolumbusreise illustrieren. Die vier andern aus der Sammlung Schreiber sind Kupferstiche des späten Barocks, sogenannte Monatszettel, die irische Heilige zeigen, wie sie in die deutsche Volksfrömmigkeit eingegangen sind.

H. Bleienstein SJ

vol XI). *Roma, Institutum Historicum S.J., Via dei Penitenzieri 20, 1957, Lire 5000, Dollar 8 (duo volumina venalia simul tantum).*

Wer die Fortschritte der Ignatiusforschung in den letzten 30 Jahren verfolgt hat, weiß, daß die Neuland erschließenden Quellenstudien P. Leturias am meisten dazu beigetragen haben. Was dieser baskische, in München promovierte Historiker von 1921 bis 1955 über das Leben und die Spiritualität des hl. Ignatius veröffentlicht hat, ist von seinem Schüler und späteren Mitarbeiter J. Jparraguirre, dem Herausgeber vorliegenden Werks, im I. Band in der „Bibliografia Iganciana del P. Leturia“ chronologisch zusammengestellt. Aus den 70 hier mit dem ersten Erscheinungsort verzeichneten Nummern wurden nur 40 für den Neudruck ausgewählt, weil von den 30 ausgeschiedenen Stücken einige mit geringfügigen Variationen an verschiedenen Stellen wiederholt veröffentlicht, andere nach starker Überarbeitung später neu ediert oder, wenn von der Forschung überholt, in einer letzten endgültigen Fassung als Kapitel in Leturias Bücher, besonders in den „El gentilhombre“, aufgenommen wurden.

Überblickt man prüfend die von L. behandelten Gegenstände, so zeigen meistens schon ihre Titel die Probleme an, mit denen er sich beschäftigt hat: Das Leben des Ignatius in Loyola, Arévalo und Montserrat; seine Pilgerfahrten in spanischen Landen; die innere Entwicklung der ersten Ideale des Heiligen und seine fortschreitende geistliche Erhebung; seine Wallfahrt nach Jerusalem und die Übertragung seiner missionarisch-apostolischen Pläne auf Rom; die Bedeutung der Vision am Cardoner und der Gelübde auf dem Montmartre; die Entstehung der Exerzitien und der Widerhall, den in der ignatianischen Methode die „Devotia moderna“, das „Ejercitatorio“ und die Stundenbücher gefunden haben; die geheimnisvolle Verschiebung der Primiz des Neupriesters Ignatius; der reiche und tiefe Sinn der Erscheinung von la Storta; die Arbeit des Heiligen bei der Gründung der Gesellschaft Jesu, bei der Redaktion der Konstitutionen und deren Beziehung zu den Exerzitien; seine soziale und kirchliche Erneuerungsarbeit in Rom; die Gründung der Kollegien, ihre pädagogischen Ziele und humanistischen Bildungsziele!

Das sind die Hauptarbeiten über die Epoche des hl. Ignatius und seiner ersten Jünger, die in den vorliegenden zwei Bänden enthalten sind. Sie waren als Vorarbeiten zu einer monumentalen Ignatiusbiographie gedacht, zu der sich L. aus persönlicher Nei-

Leturia, Pedro de S.J.: Estudios Igancianos, Revisionados por el P. Ignacio Jparraguirre S.J. — I Estudios Biográficos XXXII y 475 p.; II Estudios Espirituales, VIII y 544 p. (Bibliotheca Instituti Historicis S.J.)

gung und Verehrung gegenüber seinem hl. Landsmann verpflichtet fühlte und die man auch allgemein von ihm, als dem zuständigen Ignatiusspezialisten, erwartete. Dadurch, daß das das weit vorangeschrittene Werk aus Mangel an Zeit und synthetischer Kraft nicht zustande kam, wird der wissenschaftliche Wert der Vorstudien in keiner Weise gemindert. Sind sie auch kein vollgültiger biographischer Ersatz, so bleibt ihnen doch das Verdienst, neue ignatianische Forschungsfelder erschlossen und den Heiligen ganz real in das Milieu hineingestellt zu haben, in dem er lebte und wirkte: in seiner Familie, in der höfischen Gesellschaft, in seiner Nation, in Rom, im Kreise seiner ersten Jünger und in den religiöspolitischen Verhältnissen seiner Zeit. Dadurch, daß es L. in allen seinen Schriften verstand, die äußere Lebensbeschreibung mit der Formung und Reifung des inneren Lebens in historisch-genetischer Schau zu verbinden, gelang es ihm, zu zeigen, wie die ignatianische Heiligkeit sich von den ersten Anfängen an gestaltete und auf den Wegen des Pilgers von Loyola, Manresa zum Montmartre und von da aus über La Storta nach Rom heroisch sich vollendete. Dadurch vermittelte er den Lesern so tiefe Einblicke in das innerste Wesen des Heiligen, daß er an seiner Größe nichts verloren, obwohl L. sich geflissentlich bemüht, ihn als Menschen unter Menschen darzustellen, freilich als einen Menschen mit Gaben und Gnaden, die ihn zu einem der größten Menschenbildner aller Zeiten machten.

Angesichts dieser bleibenden Bedeutung der Forschungen Leturias ist es wohl verständlich, daß sich ein so guter Kenner wie J. J. Parraguirre der großen Mühe unterzog, sie von allen Seiten her zu sammeln und in einer so überlegten Auswahl und Methode neu herauszugeben, daß Wiederholungen vermieden werden und die Ergebnisse der Lebensarbeit seines Lehrers in ihrer letzten endgültigen Fassung der künftigen Forschung leicht zugänglich sind. Immer wird Leturias Originaltext wiedergegeben ohne Hinzufügungen oder Überarbeitungen. Wo Änderungen oder Korrekturen nötig schienen, geschah es in den Fußnoten, in denen auch die Bibliographie auf den heutigen Stand der Forschung gebracht ist. An den wenigen Stellen, an denen der Neudruck von dem bisherigen abweicht, handelt es sich um textliche Neufassungen, die L. selber für die Neuherausgabe seiner Studien noch vorgenommen hatte. Sie betreffen vor allem den wertvollen „Conspicetus chronologicus vitae Sancti Ignatii“ (im I. Bd. S. 11—52), der für die Zeit des Pariser Aufenthaltes nach den „Fontes Narrativi“ und nach den Franz-

Xaver-Forschungen Schurhammers berichtet werden konnte.

Der billige, nur durch große Subventionen mögliche Preis der zwei monumentalen Bände sollte für alle wissenschaftlichen Bibliotheks- und Seminarvorstände ein Anreiz sein, sie im Interesse der modernen Ignatiusforschung zu beschaffen. H. Bleienstein SJ

Combes, André: Die Heilige des Atomzeitalters — Theresie von Lisieux. Wien-München, Verlag Herold, 1956, 264 S., Ln. 12,80 DM.

Nicht ohne leise Ironie über jene, welche das „Tiefseeboot erfanden, das ihnen erlaubte, in so großer Tiefe (gemeint ist der Abgrund der Seele Thereses) leicht zu manövrieren“, versucht nun Combes seinerseits, gestützt auf eine eingehendes Quellenstudium, eine Analyse der Lehre der Heiligen von Lisieux zu geben, indem er in einer oft scharfen Polemik das bisher über die Heilige Gesagte als nicht objektiv, ja als irreführende Darstellung von sich weist.

Ausgehend von einem Wort Pius' X. (das uns als persönliche Meinung eines Heiligen besonders teuer sein wird), der die Heilige vom Kinde Jesu als die „größte Heilige unserer Zeit“ bezeichnete, möchte Combes sein Werk als eine Beweisführung betrachtet wissen, die die „Wohlfundiertheit“ dieses Wortes erkennen läßt. Um das Besondere und Neue ihrer Botschaft und Lehre zu unterstreichen, betrachtet Combes die Heilige als „Erfinderin“ in der Welt des Geistigen. Nach den eigenen Worten der Heiligen besteht ihre Mission darin, „den lieben Gott so lieben zu lehren, wie ich ihn liebe, und den Menschen meinen kleinen Weg zu zeigen“. Für Therese ist Gott nicht die Gerechtigkeit, sondern die „Liebe, der es wessenseigen ist, sich herabzulassen, um zu vergöttlichen“. Kein Lehrmeister hat dieses höchste Gesetz mit solcher Klarheit zu zeichnen vermocht wie sie, meint Combes. Von dieser Gotteskenntnis ausgehend kann ihr „kleiner Weg“, das Leben der „geistigen Kindheit“ (besser hätte der Übersetzer „geistliche Kindheit“ gesagt), wie er allgemein definiert wird, nichts anderes sein als die ständige Inwerksetzung der Liebe zu Gott, die in der Hingabe an Christus ihren vollsten Ausdruck finden wird. Die Vereinigung mit dem Welterlöser wird zur unerschöpflichen Quelle ihrer missionarischen Tätigkeit, weil sie eine Teilnahme an der erlösenden Inkarnation des Ewigen Wortes ist. Von hier aus betrachtet, ist die „Religion Thereses“ die eigentliche christliche Religion, und, so

stellt Combes weiterhin fest, ihr „kleiner Weg“ der Weg des Evangeliums. Combes überwindet so die geläufigen Auffassungen über die geistliche Kindheit und deckt ihre letzten Tiefen auf. Es ist sein Verdienst, diesen „kleinen Weg“ bewußt konfrontiert zu haben mit den prägenden Geistesströmungen und Erscheinungen unserer Zeit. Er hat ihn als die Antwort auf die Probleme dieser apokalyptischen Zeit entdeckt und gezeichnet.

Die Geschichte ihrer Seele ist eine Manifestierung dessen, was Gott im Menschen vollbringen kann, wenn nichts seine absolute Freiheit hindert (18). Gerade diese vollkommene Hingabe als einfaches Anhangen an den göttlichen Willen löst in Thereses Seele die unermeßliche Energie der Freiheit Gottes aus (35), d. h. seine unendliche Liebe und Barmherzigkeit. Weil sie diese urgewaltige Energie nur auslöste, damit sie ihren „Himmel damit verbringen könne, auf Erden Gutes zu tun“ (36), nennt Combes sie die Heilige des Atomzeitalters. Das französische Original trägt allerdings nicht diesen allzu sensationsschwangeren Titel. Mit Recht, denn es ist wohl fraglich ob „die Heilige des verborgenen Antlitzes“ ganz mit dieser anspruchsvollen Bezeichnung zufrieden wäre, sie, die sich selbst eine „ganz kleine Seele“ nannte und „immer klein bleiben“ wollte. Die Frage richtet sich freilich auch an den Verf., denn er spricht von Therese als der Heiligen der Atomphysik, der Heiligen der Marxisten und Existentialisten (35/36). Uns will scheinen, daß aus denselben im Buch angeführten Gründen irgendein anderer Heiliger unserer Zeit als der Heilige dieses Zeitalters proklamiert werden könnte. Denn die christliche Vollkommenheit besteht allemal in der Liebe. So müssen uns diese Gedanken etwas gewollt sensationell und modern erscheinen. Dennoch wollen wir dabei nicht an dem eigentlichen Anliegen, dem hier Combes Ausdruck verleihen möchte, vorbeigehen: der „kleine Weg“ ist die Antwort auf unsere Zeit, da er ihre Probleme schon überwunden hat.

Die lebendige Überzeugung, daß die Heilige von Lisieux „ein so entschiedenes Wort Gottes ist, daß alle es hören müssen...“, gibt der Sprache Combes (die durch die Übersetzung etwas an Frische verloren hat) den kraftvollen Ton. Eine manchmal zu scharfe Polemik, die eine gewisse Freude am Kritisieren verrät, trägt mit dazu bei, den Leser ständig in Spannung zu halten. Die Klarheit, mit der Combes seine tiefen theologischen Gedanken entwickelt, erleichtert nicht nur das Verständnis der wahren Größe der kleinen heiligen Therese vom

Kinde Jesu und ihres Wortes, das sie in ihrem „kleinen Weg“ an uns richtet, sondern gibt uns einen Einblick, wie sehr der Verf. selbst in das Wesen dieser großen Heiligen unserer Zeit eingedrungen ist.

G. Soballa SJ

Stierli, Josef: Sie gaben Zegnani s. Lebensbilder christlicher Propheten. Einsiedeln, Benziger Verlag 1956. 168 S., Ln. 8,60 DM.

Diese zehn Lebensbilder von Gestalten der Kirche vom ersten bis zwanzigsten Jahrhundert, die erstmals in der Zeitschrift „Der große Entschluß“ (Wien, Herold-Verlag, Jahrgang 1954/55) erschienen, wollen zeigen, was ntl. Prophetentum ist. Sie beabsichtigen, die Stimme dieser „Propheten“ für uns heutige Menschen hörbar zu machen, um auch uns zur Erfüllung ihrer wesentlichen Botschaft zu führen.

Die Berufung von Propheten, wie sie im AT geschah, sieht der Verf. auch in der ntl. Kirche in bestimmten Heiligengestalten, wie z. B. in den großen Ordensstiftern und in den Bahnbrechern der immer wieder neu ansetzenden innerkirchlichen Erneuerung, fortgesetzt, wobei als Kennzeichen wahren Prophetentums angesehen werden die direkte Berufung durch Gott außerhalb von Amt und Institution, das Sehertum oder die mystische Begnadung, die Aussendung als Wächter, Tröster oder Sprecher für das Volk Gottes. Unter ihnen fällt den einen die Aufgabe zu, ihrer Welt „wesentliche und doch so leicht verschüttete und vergessene Haltungen und Entscheidungen vorzuleben“. Als Vertreter dieser Gruppe sind in dem Buch dargestellt Stephanus, Franz von Assisi, Elisabeth von Thüringen, Ignatius von Loyola und Hieronymus Jaegen. Den andern obliegt die Sendung, „in ihrem charismatischen Dienst für Kirche und Welt, trotz des Einmaligen und Unwiederholbaren ihrer persönlichen Sendung, uns aufzurufen, im gleichen Geist unsere christliche Verantwortung für die Gemeinschaft einzulösen“. Zu dieser Gruppe zählt Stierli die anderen fünf der von ihm gezeichneten Gestalten: Don Bosco im Vergleich mit Father Flanagan, Lo Pa Hong, den Großindustriellen und Laienapostel, Katharina von Siena, Jeanne d'Arc und Klaus von Flüe.

Man liest mit Spannung und Gewinn diese in nicht abgegriffener, alltäglicher, sondern markiger und ursprünglicher Sprache geschriebenen kurzen Skizzen. Dem Autor ist es gut gelungen, in diesen Gestalten etwas vom innersten und wahrsten Christentum darzustellen, in jeder von ihnen das Ge-

heimnis des Heiligen aufleuchten zu lassen und ihre persönliche prophetische Sendung klar herauszuheben. K. Holzhauser SJ

Guardini, Romano: Der Heilige in unserer Welt. Würzburg, Werkbund-Verlag (1956), 24 Seiten, kart. 2,70 DM.

Die kleine, aber inhaltreiche Schrift geht auf einen Rundfunkvortrag des Verf.'s zurück. Nach einer kurzen Darlegung der neutestamentlichen Grundlagen der Heiligkeit skizzerte Guardini den Wandel, den das Bild des Heiligen in der Kirche der Neuzeit erfahren hat. Kennzeichnete den Heiligen in der Kirche ursprünglich das Außerordentliche, so im Laufe der Neuzeit immer mehr

das Unscheinbare. Heilig ist nach dem Verf. für das heutige christliche Empfinden derjenige, der das tägliche Aufgetragene richtig, lauter, losgelöst von aller Selbstsucht, von innen her, im Glauben an den in allem gegenwärtigen und wirksamen Gott tut und so die Welt in ihrer Gottverschlossenheit überwindet. Damit wächst nach ihm ein Heiligkeitideal heran, das vor allem dem Laien und seinem Stehen in der Welt gemäß ist. Hier ist etwas sehr Richtiges und Wichtiges gesehen. Man kann sich allerdings fragen, ob nicht die vom Verf. beschriebene Heiligkeit des Alltags zu wenig dem übernatürlichen Mysterium gerecht wird, das die christliche Heiligkeit erst zu dem macht, was sie nach dem neuen Testament ist.

F. Wulf SJ

Okkulte Phänomene

Thurston, Herbert SJ.: Poltergeist. (Grenzfragen der Psychologie. Herausgegeben von Gebhard Frei, Band 1.) Luzern, Verlag Räber, 1955, 288 S., Lw., DM 12.—.

In diesem Buch sind die „Geistergeschichten“ gesammelt, die der Jesuitenpater Thurston vor einer Reihe von Jahren in englischen Zeitschriften veröffentlicht hat. Die Absicht, die ihn dabei leitete, war eine dreifache. Er wollte zeigen: 1. daß es neben einer Unzahl von Falschbeobachtungen und bewußten oder unbewußten Falschmeldungen viele Berichte über „Geister-Manifestationen“ gibt, an deren Echtheit und Glaubwürdigkeit nach allen Regeln der historisch-kritischen Methode vernünftigerweise nicht gezwifelt werden kann; 2. daß nach diesen Berichten, die aus allen Teilen der Welt und aus allen Perioden der Geschichte stammen, die Spukerscheinungen fast stets und überall die gleichen sind; 3. daß die von so vielen Beobachtern unabhängig voneinander festgestellten Phänomene Wirklichkeiten sind, denen gegenüber ein hartnäckiger Skeptizismus eine völlig unwissenschaftliche Haltung ist. Thurston persönlich ist fest davon überzeugt, daß es neben den Engeln und Teufeln noch andere, meist person- oder ortgebundene Mächte gibt, deren innere Natur wir zwar bis heute nicht enträtseln, deren Dasein wir aber unmöglich bestreiten können.

Leintücher und Kissen aus den Betten schlafender werden weggerissen, schwere Möbel über den Boden geschleift und umgestürzt, spontan sich bewegende Gegenstände fliegen um Ecken oder schießen wie ein Vogel umher, schwere Spiegel oder Bil-

der gleiten sanft zu Boden, während ihre Haken und Schnüre unversehrt bleiben, Steine regnen wie aus dem Nichts hernieder und werden erst kurz vor dem Aufschlagen sichtbar, durch die Luft sausende Dinge halten plötzlich und ohne Schaden anzurichten inne, fest verriegelte Tore springen plötzlich von selbst auf, in Schränken verwahrte Sachen verschwinden und kommen auf ebenso geheimnisvolle Weise wieder, im Haus brechen an vielen Stellen zugleich Brände aus, ohne daß eine Möglichkeit zur Entzündung bestand. Gelegentlich kommt zu den physikalischen Phänomenen auch eine menschliche Stimme.

Wer sich für diese und viele andere Poltergeist-Störungen aus irgendeinem Grund interessiert und sich von ihrer nur auf Unfug und Schabernack ausgerichteten Sinnlosigkeit überzeugen will, findet in Thurstons gut verdeutschtem Werk ein Tatsachenmaterial, das in seiner Art einzig ist, und der philosophischen und theologischen Erklärung noch völlig offensteht. Daß die von dem Schweizer Theologen G. Frei im Vorwort gegebene Deutung richtig ist, halten wir für unwahrscheinlich. Für Seelsorger wichtig ist die oft bezeugte Beobachtung, daß den eigentlichen Spukerscheinungen gegenüber Exorzismen, Weihwasser usw. in der Regel unwirksam sind.

H. Bleienstein SJ

Omez, P. Reginald O. P.: Kann man mit den Toten in Verbündung treten? (Übers. von Dr. H. Schaad. Bibliothek Ekklesia Band 3.) Aschaffenburg, Pattloch 1957. 149 S., kart. DM 3,80.

Die Sehnsucht, mit den Toten in Verbindung zu treten, ist immer groß gewesen. Sie ist noch besonders durch die vielen Toten der beiden letzten Weltkriege gewachsen. Der Spiritismus unserer Tage verkündet und praktiziert nun Methoden, um mit den Toten nicht nur kurz, sondern sehr ausführlich zu verkehren, so daß umfangreiche Bücher über diese Begegnungen erscheinen konnten. Tausende und aber Tausende haben sie beglückt in die Hand genommen und selbst den Kontakt mit dem Jenseits versucht. Daraum ist es notwendig, daß die gestellte Frage auch in katholischer Sicht geprüft und beantwortet wird. Das hat P. Reginald Omez im vorliegenden Buch sorgfältig und gründlich getan. Zunächst legt er weit ausgreifend den biblischen und katholischen Standpunkt dar, untersucht die Antwort des Spiritismus und der Neo-Spiritisten, läßt die Parapsychologie zu Wort kommen und vergißt nicht, am Schluß auch die Theosophen zu hören. Die Sprache ist nüchtern und klar, die Darstellung läßt keinen Zweifel darüber, wie falsch die modernen Theorien und wie tief beglückend die katholische Lehre ist. Man folgt dem Verf. gern und ohne viel Anstrengung.

Das Buch ist ganz aus französischer Sicht geschrieben. Die Übersetzung fügt dem nichts hinzu, außer einem gelegentlichen Hinweis auf die deutsche Ausgabe eines französischen Buches. Aber von der deutschen Literatur über den Spiritismus findet sich nichts. Auch werden die Ausführungen über die Theosophie nicht ergänzt durch die Darstellung des anthroposophischen Systems Rudolf Steiners, das in Deutschland heute viel mehr Anhänger hat als die Theosophie einer Anny Besant. Hier erhebt sich eine für die ganze Sammlung „Bibliothek Ekklesia“ grundsätzliche Frage, ob sie nur Übersetzungen bringen will oder nicht Überarbeitungen für die deutsche Leserschaft bringen sollte. Viele der zitierten Bücher mögen dem französischen Leser bekannt sein, der deutsche wäre dankbar, bibliographisch genaue Angaben zu finden und die bei uns gebräuchliche Zitationsart (z. B. Angabe von Titel und Seite nach dem Zitat). Vor allem aber will er wenigstens so viel einheimische Bücher angeführt sehen, daß er Fragen, die angeschnitten wurden, an Hand deutscher Bücher weiter verfolgen kann. Das gilt um so mehr, als es sich hier um Darstellungen handelt, die nicht in erster Linie für den Fachgelehrten bestimmt sind, der sich in der einschlägigen Literatur auskennt, sondern für einen breiteren Leserkreis. Andernfalls könnte das Interesse an der Bibliothek Ekklesia sich stark vermindern.

A. Rodewyk SJ.

Grabinski Bruno: Diesseits und jenseits des Grabs... Geheimnisvolle Tatsachen. Zwingende Beweise für ein Fortleben Verstorbener, 2. Aufl., Markus-Verlag, Eupen 1957. 287 S., kart. DM 10,—.

Von einer ganz anderen Seite als P. Omez O. P. geht Grabinski die Frage an, ob man mit den Toten in Verbindung treten könne. Es handelt sich genauer gesagt nicht darum, ob wir die Toten rufen, sondern ob diese uns rufen, uns von sich aus begegnen. Dazu trägt der Verf. ein recht umfangreiches Material zusammen, um dessen saubere Sichtung er sich sehr bemüht hat; er will nur das geschichtlich Zuverlässige bringen. Alle Berichte zielen darauf ab, einmal die Existenz und Geistigkeit der Seele überhaupt und dann die Existenz abgeschiedener Seelen erfahrungsmäßig zu beweisen. Das Buch ist aus dem leidenschaftlichen Abwehrkampf gegen den Materialismus entstanden und trägt in allem den Charakter seiner ersten Entstehungszeit um das Jahr 1930. Es sind zwar ergänzend auch Nachrichten aus späterer Zeit nachgetragen, die aber das Gepräge des Ganzen kaum ändern, weil die angeführte theoretische Literatur kaum über das angegebene Jahr hinausgeht. Ein Fall, den der Verf. seinerzeit der gütigen Mitteilung von P. Thurston verdankt, ist inzwischen in dessen Werk „Poltergeister“ auch im Deutschen erschienen.

Im allgemeinen vertritt Grabinski bei den Spukerscheinungen mehr die spiritistische als die animistische Hypothese, ohne sich näher mit den Ergebnissen der heutigen Parapsychologie zu diesen Fragen auseinanderzusetzen. Mag sein Buch nach der theoretischen Seite auch nicht ganz befriedigen, so stellt es doch eine willkommene Ergänzung zu dem vorigen dar, denn was diesem an anschaulichkeit fehlt, hat es in reichem Maße, und was Grabinski im Theoretischen nicht sagt, bringt P. Reginald Omez. Insofern ergänzen sich die beiden Werke recht gut.

Ad. Rodewyk SJ.

Schmidt, Philipp SJ.: Dunkle Mächte. Ein Buch vom Aberglauben einst und heute. Frankfurt, Carolusdruckerei 1956. 275 S., Ln. DM 10.80.

Der bereits durch seine astrologischen und volkskundlichen Plaudereien weithin bekannte Verf. versucht in diesem Buch das weite Gebiet des Aberglaubens darzustellen. Dazu hilft ihm außer seiner erstaunlichen Sachkenntnis eine gute Systematik, die es ihm

gestaltet, den schier unübersehbaren Stoff übersichtlich zu ordnen und in gedrängter Kürze zu bieten. Er greift weit aus, weil er nicht nur die vielfachen Formen des modernen Aberglaubens bespricht, sondern auch zugleich den Versuch macht, den einzelnen Formen geschichtlich bis zu ihren Anfängen nachzugehen, bzw. sie von den Anfängen her zu schildern und zu erklären. Außerdem bringt er eine gediogene Einführung in das Wesen und in die Quellen des Aberglaubens. In einem alphabetischen Sachweiser wird alles Wichtige in Stichworten erfaßt. Ferner ist eine reiche Liste des Schrifttums hinzugefügt. Im Text selbst finden sich manche Zitate daraus, aber oft wird auch auf alte Autoren — etwa auf Äschylus, Serenus Gamonicus oder Augustinus zurückgegriffen, bei denen leider nicht die Fundstelle angegeben wird. Auch das Wichtigste über die Zauberbücher ist gesagt. Bilder sind nicht beigegeben, nur einige Zeichnungen zum Verständnis der Astrologie oder der Sator-Formel.

Am Schluß des Buches ist die Rede vom

sogenannten 6. und 7. Buch Moses, dem „verbreitetsten und gefährlichsten dieser okkulten Werke“ (S. 260). Dazu wäre ergänzend zu sagen, daß die Herausgeber inzwischen gerichtlich belangt und verurteilt wurden (vgl. Herder-Korresp. XI S. 282). Das zeigt, daß die Verbreitung des Aberglaubens auch ihre strafrechtliche Seite haben kann, ganz besonders das moderne Hexenwesen. Wenn P. Schmidt auch noch „die Passivität der Behörden solchem Treiben gegenüber“ beklagt, so zeigen doch die Prozesse, die in letzter Zeit gegen manchen „Hexenbannner“ geführt wurden, daß es sich hier um etwas anderes, als „strafrechtlich nicht faßbaren Hokuspokus“ (S. 251) handelt.

Leider gilt auch heute noch Geibels Vers: „Glaube, dem die Tür versagt, steigt als Aberglaub' ins Fenster. Wenn die Götter ihr verjagt, kommen die Gespenster“. In unserer Zeit, in der der Aberglaube eher zu- als abnimmt, ist das Werk von P. Schmidt ein guter, zuverlässiger Führer.

Ad. Rodewyk SJ

Gebet und Betrachtung

Spaemann, Heinrich: Die kommende Welt. Verkündigung im Jahr des Herrn. Düsseldorf, Patmos-Verlag 1956/57. — 1. Maranatha. Advent bis Lichtmeß. 78 S., 4,80 DM; 2. Abba, Vater! Septuagesima bis Christi Himmelfahrt. 96 S., 4,80 DM; 3. Geist und Herz. Pfingstliche Zeit bis Herz-Jesu-Fest. 73 S., 4,80 DM; 4. Wir sind Urväter. Sonntage nach Pfingsten. 110 S., 5,20 DM.

Die kommende Welt ist nicht nur eine zukünftige Welt, sie hat für uns vielmehr schon begonnen. Mit dem Kommen Jesu Christi beginnt sie, sich verborgen in den Herzen und sichtbar im Wachsen der Kirche immer mehr zu entfalten. Der ganze Bereich der Gnade und der Sakramente gehört ihr an. In unserem Denken tritt sie trotzdem oft viel zu stark zurück, und in der Adventszeit ist bei vielen die eschatologische Ausrichtung stark hinter der auf den Anfang der Erlösung schauenden Weihnachtsbetrachtung zurückgetreten. Spaemann versucht in seinen kleinen Bänden den Gedanken an das Kommen in uns lebendig und für die Gegenwart fruchtbringend zu machen. Lehnt er sich dabei auch vorwiegend an die Perikopen des Kirchenjahres an, so weiß er ihnen doch immer wieder neue Seiten abzugewinnen und zeigt oft ganz überraschende Zusammenhänge. In den homiletisch gehaltenen Abschnitten

glaubt man oft, Gregor den Großen zu lesen, dessen Evangelierklärungen man im Breviar allerdings bisweilen ein wenig kopfschüttelnd liest. Ein gutes Beispiel dafür ist die Erklärung der Parabel vom barmherzigen Samariter: „Sie enthält in wenigen Sätzen die Geschichte der Menschheit, beginnend mit dem Wandel der Gegenwart Gottes, über ihren Fall und ihre Erlösung bis zur Wiederkunft des Herrn“ (S. 4, 83). Spaemann liest in seiner Übersetzung von Lk 10, 35 „Er brachte hervor und gab“. Dazu wird kommentierend gesagt: „Es heißt nicht schlechthin: er gab. Vielmehr: bevor er gibt, bringt er hervor. Die Welt der Sakramente ist eine neue Hervorbringung ... Unterpfund des Neuen Himmels und der Neuen Erde“. Soviel dürfte sich aus dem griechischen „ekbaloon edooken“ auch bei starkem Druck wohl kaum herauspressen lassen. Man könnte hier in einem anderen Sinne zitieren, was der Verlag auf dem beigelegten Lesezeichen von dem Werk sagt: „Man ist geradezu betroffen von der Fülle der Sichten, die sich hier auftun und die man bislang nicht gewahrt hat“. Die hermeneutischen Regeln über den sensus typicus ziehen Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen.

Ad. Rodewyk SJ

Mayer, Josef C. SS. R., Schanz, Johannes: Betrachtungen über das Leben und die Geheim-

nisse unseres Herrn. Im Geiste der Heiligen Schrift und der Liturgie des Kirchenjahres. Bd. I, II u. V. Kevelaer, Butzon & Bercker 1957. Bd. I: 448 Seiten, Lw. 9,60 DM; Bd. II: 424 S.; Bd. V: 584 S.

Diese völlige Neubearbeitung des in den Frauenklöstern seit mehr als einem halben Jahrhundert bekannten und geschätzten Betrachtungswerkes von P. Mayer ist eine wertvolle Bereicherung der Betrachtungsliteratur der Gegenwart. Das alte Werk hat eine gründliche Umgestaltung erfahren, die Sprache ist dem heutigen Empfinden angeglichen, die Aufstellung des Stoffes ist geändert, Band V als Ergänzungsband völlig neu gestaltet, die Bände I bis IV sind zu größerer Geschlossenheit und deutlicherer Zuordnung zum Kirchenjahr gebracht. Die ersten vier Bände, die die fortlaufenden Betrachtungen über das Leben Jesu, über die bedeutenderen Monatshiligen und die Sonntagsevangelien enthalten, schließen sich dem Aufbau des Stundengebetes des Kirchenjahres an, beginnend mit dem Winterteil in Band I. Der Ergänzungsband (Bd. V) bringt die Betrachtungen für die monatliche Geisteserneuerung, für die Herz-Jesu-Freitage und, um auch über das Eucharistie- und das Mariengeheimnis besonderen Stoff zu bieten, die Betrachtungen oder besser Erwägungen für die Donnerstage und Samstage des Jahres. Die Betrachtungen weisen einen verschiedenen Aufbau und verschiedene Länge auf, um jeder Art des Betens zu genügen, und sind im Ergänzungsband (V) mehr Erwägungen, die der Phantasie wenig Nahrung bieten und sich mehr zur Lesung und Besinnung eignen als zum Betrachten. Die Meditationen über die Geheimnisse des Lebens Jesu sind nach dem Schema aufgebaut: Einstimmung, Punkt 1 und 2, Anmutungen und Vorsatz; die über die Heiligen gliedern sich in Lesung, Erwähnung, Gebet, wobei besonders die liturgischen Texte verwendet sind. Sie weisen auch meist keine Einheit der Anschauung und der Gedanken auf und sind deshalb geeigneter für die Vorbereitung der Liturgie und für die Erwähnung als für die formelle Betrachtung. Die Anmutungen der Leben-Jesu-Betrachtungen greifen auch auf das Liedgut der Volksfrömmigkeit zurück.

Die Betrachtungen sind aus tiefer Frömmigkeit gestaltet, bieten solide Aszese, gute Gedankenführung und drängen zur Verwirklichung in Gesinnung und Tat. Biblische Betrachtungen kann man auch die Leben-Jesu-Betrachtungen nicht nennen, da meist nur einzelne Sätze aus der Heiligen Schrift als Grundlage dienen und nicht ein fortlaufend-

der Bibeltext. Sie greifen aber immer wieder auf Worte der Heiligen Schrift zurück. Ofters lassen sie die theologischen Grundlagen, die dogmatische Vertiefung und Zusammenschau erkennen. Sie führen häufig die Aussprüche der Väter an und berücksichtigen die neueren päpstlichen Dokumente zur Ordensreform. Das Betrachtungswerk wird den Schwestern, für die es auch in dieser gänzlichen Neufassung geschrieben ist, eine willkommene und brauchbare Hilfe für ihr inneres Gebet sein.

K. Holzhauser SJ

Schwester Klara: Zehn Minuten für Gott. Anleitung zum täglichen Betrachten für Christen in der Welt. 1. Teil: Advents- und Weihnachtszeit; 2. Teil: Fasten- und Osterzeit. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag 1958, S. 194, Lw. je 5,20 DM.

Die kurzen, wohlgegliederten Betrachtungen für die einzelnen Tage füllen jedesmal genau zwei Seiten. Die Anregungen, die gegeben werden, sind leicht verständlich, gut und praktisch. Wer sich nach ihnen richtet, hat für jeden Tag sicherlich einen Hauptgedanken, der ihn beschäftigen wird.

Etwas eigenartig ist es, daß für die Einteilung des Buches das „Heilige Jahr 1950 gewissermaßen als ‚Normaljahr‘ diente“ (I. Band, S. 10), obwohl die Sonntage und die beweglichen Feste immer auf ein anderes Datum fallen, das Buch aber nach Kalendertagen geordnet ist. Das stört mehr, als die Verf. vielleicht glaubt. Sie gibt mit dem Datum jeweils die Tagesheiligen an. „Meist wurden zwei oder gar drei Heiligennamen an einem Tage genannt, damit die weniger bekannten und neueren Heiligen zu Ehren kommen“ (S. 11). Das ist ganz schön gedacht. Jedoch müßte dann über diese unbekannten Heiligen auch etwas gesagt werden, damit man nicht mit König Philipp klagen muß: „Nur Namen stehen hier, und nicht einmal Erwähnung des Verdienstes, dem sie den Platz auf dieser Tafel danken“ (Schiller, Don Carlos 3, 5). In den Betrachtungen selbst wird dann auf diese Heiligen kaum zurückgegriffen. Am Tage des hl. Franz von Sales, an dem betrachtet wird „Was lesen wir?“, wird nicht einmal erwähnt, daß er der Patron der christlichen Schriftsteller ist, und als „Bild“ wird nicht etwa er uns vor Augen gestellt, sondern der Diakon Philipps. Bisweilen tritt auch der Tagesheilige hinter einem anderen zurück, so z. B. am 23. Januar Raimund von Peñafort hinter Vinzenz Pallotti. Hier wird allerdings in den Punkten auf den Heiligen zurückgegriffen und sein „Werk des katholischen Apostola-

tes“ kurz erwähnt. Wer sich in der hagiographischen Literatur auskennt, mag meist leicht erraten, warum gerade ein bestimmtes Tagesthema gewählt wurde. Aber die Laien, für die das Buch eigentlich geschrieben ist, müßten doch wohl etwas mehr erfahren.

Ad. Rodewyk SJ

P. Etienne de Ste Marie OCD.: Gespräch mit Gott (Aus dem Französischen übersetzt). Wien, Herder 1955, S. 138, kart. 4,- DM.

Unter dem Gespräch mit Gott ist hier das Sprechen mit Gott, das Gebet, verstanden. Wie der Titel schon ahnen läßt, wird sehr vieles über das Gebet aus der Grundsituation eines Gespräches abgeleitet. Es wird alles betrachtet aus der tiefen mystischen Weisheit des Karmels und aus der französischen Eigenart. Sollte jemand das Buch zur Hand nehmen mit dem Gedanken, daß er im Grunde genommen schon alles über das Thema weiß, so wird er doch bald spüren, wie ihn der Verf. zu fesseln und weiterzuführen versteht, denn es handelt sich hier nicht um ein alltägliches Buch, sondern um eins, das Mut und Freude weckt, im Gebet nicht nachzulassen oder gar es noch einmal von neuem, wie von vorne zu versuchen.

Ad. Rodewyk SJ

Bertsche, Leopold S.O.Cist.: Directorium spiritualis. Kurzansprachen für gottgeweihte Jungfrauen. 1. Bd. Kevelaer, Butzon & Bercker 1955, 232 S., Lw. 3,80 DM.

Die 52 Ansprachen sind so gedacht, daß sie jeweils für eine Woche Stoff zum Nachdenken bieten sollen. Es ist allerdings sehr unwahrscheinlich, daß jemand das Büchlein in dieser Weise lesen wird. Davon abgesehen ist der Stoff, der geboten wird, sehr reich und gediegen. Die Ansprachen sind aus der Praxis gewachsen und an erster Stelle für Schwestern in der Krankenpflege bestimmt. Die Formulierungen sind oft sehr originell und einprägsam. Nicht nur die Schwestern selbst finden in dem handlichen Bändchen Anregung, sondern jeder, der zu Schwestern zu sprechen hat, sei es ein Exerzitienmeister oder eine Oberin bei den Ansprachen im Kapitel.

Ad. Rodewyk SJ

Meyer, Wendelin OFM: Wahres innerliches Leben. II. Band. Monatskonferenzen für Ordensfrauen zum dritten und vierten Buch der „Nachfolge Christi“. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1956. 340 S., DM 7,60.

In seinem Buche „Wege zur ungeteilten Gottesliebe“ (s. „Geist und Leben“ 30 [1957], 160) hat der Verf. Kernsprüche des hl. Ignatius erläutert. Diesmal legt er die „Nachfolge Christi“ zugrunde. Der Band umfaßt 29 Monatskonferenzen zum dritten Buch und 9 Konferenzen zum vierten Buch der „Nachfolge Christi“. Die Konferenzen sind in drei bis vier Abschnitte gegliedert, von denen jeder einzelne Abschnitt schon für sich allein geistliche Anregung gibt. Zum Schluß der Konferenzen sind Gedanken wie früher in Fragen zusammengefaßt. — Das Buch spricht zum Herzen.

Ad. Rodewyk SJ

Lexika

Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet von Dr. Michael Buchberger. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Unter dem Protektorat von Erzb. Dr. Michael Buchberger, Regensburg, und Erzb. Dr. Eugen Seiterich, Freiburg i. Br., Herausg. v. Josef Höfer, Rom, und Karl Rahner, Innsbruck. I. Band: A bis Baronius. Freiburg i. Br., Herder 1957. 48 S. u. 1272 Sp., Subskr. Ln. 69 DM.*

Das LfThuK, das in 1. Aufl. von 1930 erschien, hatte seinen ersten Vorgänger im „Kirchenlexikon“ von Wetzer und Welte (1. Aufl. 1847ff.). Letzteres sollte — was aus dem Titel des Lexikons nicht ohne weiteres ersichtlich war — der „theologischen Wis-

senschaft“ dienen, was darin vor allem zum Ausdruck kam, daß das Schwergewicht auf den *systematischen* Fächern der Theologie lag, wenn selbstverständlich auch die theologie- und kirchengeschichtlichen Artikel schon einen großen Raum einnahmen. In der 2. Aufl. dieses Lexikons (1882ff.) wurden Programm und Grundaufgabe der 1. Aufl. beibehalten. Aber schon damals zeigte sich, daß wegen des anwachsenden Wissensstoffes die Stichworte um einige Tausend vermehrt werden mußten, so daß die positiven Wissenschaften stärker in Erscheinung traten. Die darin sich kundtuende Entwicklung nahm seitdem durch die zunehmende Differenzierung der wissenschaftlichen Forschung in Teil- und Spezialfächern einen immer schnelleren Fortgang. Als man darum wiederum den Plan faßte — inzwischen war ein

halbes Jahrhundert vergangen —, wieder ein großes Nachschlagewerk für alle Gebiete der Theologie und des kirchlichen Lebens herauszugeben, zeigte es sich, daß die Nomenklatur völlig neu bearbeitet werden mußte. Der Umfang der Stichworte nahm um ein Drittel zu; ihre Zahl stieg auf über 30 000. In ihnen sollte das Wichtigste aus 33 Fachgebieten, entsprechend dem neuesten Stand der Forschung, mitgeteilt werden. Dank der Mitarbeit vieler Fachgelehrter fand das Lexikon allgemeine Anerkennung. Es orientierte in zuverlässiger Weise über einen ungeheueren Wissenstoff und gab am Schluß des Artikels gute und reiche Literaturhinweise für ein weiteres Studium. Es wurde allerdings vielfach auch beklagt, daß die fast ausschließliche Darlegung des positiven Wissensstoffes die Zusammensetzung und Systematik weitgehend verdrängt hätten.

Das neue LfThuK sucht hier, einen Mittelweg zu gehen. Es behält einerseits die Aufteilung des Wissensstoffes in eine große Anzahl von Stichworten (die sogar noch um einiges vermehrt worden sind) bei; die Spezialisierung ist inzwischen noch weiter vorangetrieben: aus 33 Fachgebieten sind inzwischen 50 geworden. Aber anderseits ist doch den systematischen Fächern: der Philosophie, der Anthropologie, der Bibeltheologie, der spekulativen Dogmatik, der geistlichen Theologie, der Geschichtstheologie, sowie der wissenschaftstheoretischen Begründung dieser Fächer ein viel stärkeres Gewicht als bisher beigelegt worden. Das hat rein äußerlich gesehen zur Folge, daß die einzelnen Bände (es sind im ganzen zehn geplant) umfangreicher geworden sind, ein Zuwachs, der etwa zwei Bänden des alten Lexikons entsprechen wird. Schon eine kleine Auswahl der neuen Stichworte zeigt, in welcher Richtung die Neuorientierung geht: *Analogia entis*, *analogia fidei*, *analysis fidei*, Alltag, Anfang, Angst — alles Stichworte, die in der letzten Auflage des Lexikons gar nicht zu finden sind. Daß dabei die positiven Fakten der Gegenwart nicht zu kurz kommen, zeigen folgende neue Stichworte: Abendmesse, Arbeiterpriester, Automation, sowie die neuen Fachgebiete: Tiefenpsychologie, Moralspsychologie, Naturwissenschaftliche Grenzfragen. Einen großen Raum nimmt dankenswerterweise die Exegese ein, die aber nicht als isolierte Wissenschaft in sich betrachtet wird, sondern als Grundlage theologischer Forschung und als ständig fließende Quelle eines lebendigen Glaubens. Die hier anzutreffenden heilstheologischen Hinweise und Ausblicke wird man nur begrüßen. Um eine wirkliche Zusammensetzung der Einzeldisziplinen und -erkenntnisse zu ermöglichen, sind nicht wenige Stichworte von mehreren

Bearbeitern nach verschiedenen Rücksichten hin behandelt worden, so etwa Altes Testament, Anamnese (religionsgeschichtlich, biblisch, theologisch), wobei u. U. selbst Teilgesichtspunkte (z. B. Askese, tiefenpsychologisch gesehen) noch einmal von mehreren Autoren bearbeitet werden. Gewisse Überschneidungen nimmt man dabei gern in Kauf. Wie sehr das Lexikon von der Bewegtheit und den neuen Fragestellungen der heutigen katholischen Theologie Zeugnis gibt, zeigen etwa Artikel wie Ablaß, Angelologie, Anthropologie, Auferstehung Christi. Sie wollen nicht nur fertige Ergebnisse registrieren, sondern der Forschung neue Impulse geben.

So kann man abschließend sagen, daß das neue Lexikon für Theologie und Kirche nicht nur ein Nachschlagewerk ist, sondern ein Arbeitsinstrument, sowohl für den Wissenschaftler wie für alle, die in der Verkündigung stehen oder sich um eine theologische Durchdringung ihres Glaubens bemühen. Die Fachleute mögen auf ihrem Gebiet ihre Wünsche haben (die auch geäußert worden sind); aufs Ganze gesehen ist das Lexikon für den deutschen Katholizismus und die theologische Wissenschaft ein Ereignis.

Fr. Wulf SJ

Theologisch Woordenboek.
Herausg. von Dr. H. Brink OP., unter Mitarbeit von Prof. Mag. Dr. G. Kreiling OP., Prof. Mag. Dr. A. H. Maltha OP. und Prof. Mag. Dr. J. H. Walgrave OP. — Roermond en Masseik, J. J. Rommen & Zonen 1952. Insgesamt 3 Bände von je ungefähr 800 S. in 12 Lieferungen; je Lieferung h. fl. 10.50.

Im gleichen Verlag, in dem schon das „Bijbels Woordenboek“ herausgekommen ist (das von H. Haag ins Deutsche übersetzt und für den deutschen Leserkreis überarbeitet, unter dem Titel „Bibellexikon“ im Benziger-Verlag erschien), und in dem noch ein „Liturgisch Woordenboek“ in Vorbereitung ist, geht auch ein „Theologisches Wörterbuch“ seiner Vollendung entgegen. Bis Ende 1957 waren zehn Lieferungen erschienen. Über den Charakter und den Gegenstandsbereich dieses Wörterbuches gibt das Vorwort der ersten Lieferung (S. VIIff.) Aufschluß. (In derselben Lieferung S. X—XIX sind auch die Namen der Mitarbeiter mit ihren Initialen, das Abkürzungs- und Siglenverzeichnis aufgeführt.) Danach handelt es sich nicht um ein ausgesprochen wissenschaftliches Lexikon. Es will vielmehr vor allem den Seelsorgspriestern, den Theologiestudenten und gebildeten Laien eine Hilfe sein. Alle Ge-

biete der Theologie wurden berücksichtigt: Einleitungsfragen, Dogmatik, Moraltheologie, Apologetik, Kirchenrecht, Geistliche Theologie, Ostkirchen und Protestantismus. Nur die Heilige Schrift wurde wegen des schon vorhandenen „Bijbels Woordenboek“ auf ihre Funktion als grundlegende Quelle der darzustellenden Glaubenswahrheiten beschränkt. Ebenso wurden kirchengeschichtliche Gegebenheiten nur insofern berücksichtigt, als sie für die Darstellung und das Verständnis der Lehre unerlässlich sind. Ausgiebig kommen dagegen die Kirchenväter und großen Theologen zur Sprache. Im ganzen hat das Lexikon mehr spekulativen als positiven Charakter. Bei aller Weite ist es konservativ; es will die sichere Lehre überliefern. Theologische (lat.) Fachtermini werden kurz erklärt. Die Hauptthemen der Offenbarung und der kirchlichen Lehre werden in großen Rahmenartikeln behandelt. Da der größte Teil der Mitarbeiter dem Predigerorden angehört, bildet begreiflicherweise die Lehre des hl. Thomas die Richtschnur für die Erörterung und Lösung vieler Fragen. Theologen anderer Orden werden u. a. herangezogen, um die Lehren ihrer theologischen Schulen darzustellen. Auf jede Polemik ist bewußt verzichtet. Besonders erfreulich ist die Einbeziehung des ganzen Gebietes der Geistlichen Theologie, aller wichtigen Fragen von Aszese und Mystik. Die großen Artikel: Aszese, Aszetik, Gebet, Kontemplation, Mystik sind vorzüglich und besonders wegen der sachlichen, von irgendeiner Schulmeinung nicht eingeengten Darstellung ihres Gegenstandes lobenswert. Im übrigen sind die einzelnen Stichworte verschieden schwer behandelt: vieles könnte in jedem wissenschaftlichen Fachlexikon ebenso stehen, anderes ist wieder in berechtigter Weise vereinfacht, wobei allerdings im Hinblick auf den Laienleser die theologische Fachsprache bisweilen etwas hätte umgeschmolzen werden können. Die Literatur ist sehr unterschiedlich verzeichnet. Die niederländischen Veröffentlichungen sind natürlich vor allem berücksichtigt; der ausländische Benutzer wird darum manches vermissen. Da wir aber bei uns für einen größeren Leserkreis nichts Vergleichbares haben, kann man das Lexikon auch für den deutschen Sprachbereich nur empfehlen. Die in einzelnen Lieferungen nachgetragenen „Addenda“ und „Corrigenda“ sollten am Schluß noch einmal verarbeitet und zusammengestellt werden.

Fr. Wulf SJ

ciak. 1. Lieferung: Aachen-Anath. Regensburg, Friedrich Pustet 1957. 192 Sp., Subskr. pro Lieferung 9,50 DM.

Nachdem in verschiedenen Ländern in den letzten Jahren mehrbändige Sammelwerke über Maria erschienen sind (*Sträter, Marienkunde; Manoir, Maria*), lag es nahe, die dort gesammelten Schätze auch lexicographisch zu verarbeiten. Es geht hier wie auf allen Gebieten des menschlichen Wissens: Der Wissensstoff ist so groß geworden, daß ihn einer nicht mehr überschauen kann, und daß man nach technischen Hilfsmitteln sucht, ihn zu ordnen und leicht zugänglich zu machen.

Die der ersten Lieferung des mariänen Nachschlagewerkes beigefügten „Hinweise für den Benutzer“ geben als Ziel an: „Das Lexikon der Marienkunde will über alle einschlägigen Probleme informieren“. Es war aber gewiß nicht leicht, überhaupt einmal festzustellen, wo die Grenzen für die „einschlägigen Probleme“ einer Marienkunde zu ziehen sind. Denn das Thema „Maria“ ist im katholischen Glaubensleben so weitverzweigt, daß man die Stichworte fast nach Belieben vermehren könnte. Eine Durchsicht der ersten Lieferung ergibt, daß die Herausgeber des Lexikons die Grenzen ihrer Marienkunde nicht eng gezogen haben, aber auch notwendigerweise Wünsche offen lassen mußten. Das zeigt schon gleich das erste Stichwort „Aachen“. Dort findet man u. a. die Untertitel: Der Dom, Die Heiligumsfahrt, Das Gnadenbild, Die Marienverehrung der Stadt. Man erfährt eine genaue Geschichte des Mariendomes, wie man sie nicht ohne weiteres in dieser Ausführlichkeit in einem Lexikon für Marienkunde erwartet hätte, während man anderseits bei der Darstellung der Heiligumsfahrt nur ungern kritisch-historische Angaben über die Herkunft der Reliquien vermißt. Neben Städten, Ländern (denen auffallend große Artikel gewidmet werden) und (Wallfahrts-)Orten sind sehr viele Heilige, Theologen und Künstler in ihren Beziehungen zur Mutter des Herrn untersucht. Selbst Begriffe, die auf den ersten Blick nicht viel mit Maria zu tun haben scheinen — wie Ablaß, Aberglaube, Altarsakrament, Anaphora —, sind in das Lexikon mit einbezogen. So dürfte den Herausgebern kaum etwas entgangen sein, was irgendwelchen Bezug zur Mariologie oder Marienfrömmigkeit aufweist. Die Bebildung des Lexikons ist reichlich und trägt Wesentliches zu seinem Wert bei. In ganzen sind 25 Lieferungen zu je 96 Seiten geplant, die drei städtische Bände ausmachen werden. *Fr. Wulf SJ*

Lexikon der Marienkunde.
Herausgeg. von Konrad Algermissen,
Ludwig Böer, Carl Feckes, Julius Ty-